Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1930

53. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 7. Mai 1930. Nummer 19.

Bald am Ziel.

Es geht der Pendel Tag für Tag
Im gleichen Schlag,
Und jede Schwingung zeigt mir an
Den Augenblick, der mir verrann.

Und jeder Schlag ruft ernst mir zu:
Auf, wirke du!
Und säume nicht! Es kommt die Nacht,
Die jedem Werk ein Ende macht.

Fang mit dem Herrn die Arbeit an,
Geh mutig dran!
Besprich dich nicht mit Fleisch und Blut,
Befiel das Werk in Gottes Hut!

Hast du dein Tagewerk vollbracht
Und kommt die Nacht,
Dann ruft der Herr dir freundlich zu:
Nun, treuer Knecht, nun raste du!

Dann folgt dem treuen Werk der Lohn,
Dem Kampf die Kron',
Du gehst mit andern nah und fern
Ein zu der Freude deines Herrn.

Julius Sturm.

Christi Auferstehung durch Gottes Macht.

(Epheser 1, 19 ff.)

Christus, der Sohn Gottes, starb. Aber er starb wie kein anderer. Nie starb in dieser todbeherrschten Welt ein Mensch, wie Christus starb. Nie kann und soll einer so sterben wie er. Christi Sterben war das Schmecken des Todes in seiner tiefsten Bedeutung. Im Tode wirkt sich die letzte und furchtbarste Sündenfolge aus. Der Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23). Diesen Tod starb der Lebensfürst. Er starb ihn für alle, die ihn verdient hatten.

Aber dieses Sterben war Christi eigene Tat. Er kam von den Höhen der Lebensherrlichkeit Gottes und ging bis in die Tiefen der Gottesferne hinab im Drange seiner Liebe. Er „ward arm" (2. Kor. 8, 9). „Er entäußerte sich selbst" (Phil. 2, 7). In den Leidens- und Todestiefen am Ende seines Weges gab Jesus das letzte dahin, was er noch sein eigen nannte: seinen Willen bis zum äußersten, sein Blut, sein Leben. Das Bild des am Kreuze Hangenden war ein solches der äußersten Ohnmacht und Armut, der äußersten Schmach und Hilflosigkeit. Seine Seele ward gelegt in des Todes Staub. Im Tode aber vollendet sich alle Schwachheit und Hilflosigkeit. Der Tod ist die letzte Ausmündung aller Armut und Ohnmacht. Das Dahinsinken Christi ins Grab war der letzte Tiefpunkt

Nun aber kam über den toten Jesus — über den in diesem einzigartigen Sinn des Wortes Toten — die Kraft Gottes. Sie kam über ihn in ihrer Größe, in ihrer überschwenglichen Größe. Christi Leib ward aus dem Grabe auferweckt, verherrlicht und erhöht. Eben der zerstochene und gegeißelte Leib des Gottessohnes ward durch Gottes Kraft emporgehoben zum Himmel, ward verklärt. Dem Verklärten ward der Platz zur Rechten Gottes angewiesen, und er ward gekrönt mit Preis und Ehre und ward zum Herrn und Haupt über alles gemacht.

So wirkte sich Gottes Kraft aus in der Auferweckung und Verklärung Christi wie nirgends sonst. Zwar wirkt Gott mit Kraft überall da, wo er wirkt. In der Schöpfung wie in der Erhaltung der Welt wirkt sich etwas aus von Gottes „unsichtbarer Kraft" (Röm. 1,20; Ps. 65, 7; 74, 13). Auch in der Heilsgeschichte des Alten Bundes und in dem Leben der Gottesknechte ward die Kraft Gottes mannigfach „groß geworden" (4. Mose 14, 17). Aber nie und nirgends hat diese Kraft so gewirkt wie in der Auferweckung Jesu von den Toten. Hier hat sie sich ausgewirkt in einer mächtigen, entscheidend siegreichen Tat. Es wäre ja, wenn der getötete Gottessohn im Grabe geblieben wäre, der Tod der Abschluß seines Wirkens gewesen. Das aber hätte die endgültige Niederlage bedeutet. Damit wäre der Triumph der feindlichen Mächte besiegelt gewesen. Die Sünde wäre durch die Tat Christi nicht gesühnt und der Tod nicht überwunden gewesen. Nun aber ging freilich der Weg des Sohnes Gottes bis zur alleräußersten Tiefe hinab: bis zum Tode am Fluchholz des Kreuzes. Dann aber setzten. von keinem Menschenauge gesehen, jene gewaltigen Kräfte ein, von denen unser Text redet.

Dieselbe Kraft, die den toten Jesus aus dem Grabe erweckte, ließ ihn emporfahren durch die Himmel hinauf bis zum Throne Gottes. Dort ward er verklärt. Und der Vater krönte den Verklärten mit Preis und Ehre (Hebr. 2, 21). Und er gab ihm Sieges und Herrschermacht über alle Gewalten im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Einer Selbsterniedrigung, die von Tiefe zu Tiefe ging und deren letzte Tiefe wir nie durchschauen werden, folgte nun eine Erhöhung, die von Höhe zu Höhe ging.

Christus ist emporgehoben über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte (Eph. 4, 10). Wir könnten von Höhe zu Höhe emporsteigen, von einer Rangstufe der himmlischen Mächte zur andern, wir würden nirgendwo die Grenze finden, wo die in Christo wirkende und durch ihn sich bezeugende Gottesmacht zu Ende ist. Der in Christi Auferweckung sich offenbarende Ueberschwang der Macht Gottes bedeutet ja einen Gesamtsieg über den Tod. Einzelsiege über den Tod hatte es ja schon vorher gegeben. Totenauferweckungen waren geschehen. Aber durch Christi Auferweckung ward die gesamte Macht des Todes gebrochen, und es ward dem Gewalthaber des Todes, dem Teufel, die Macht genommen (Hebr. 2, 14). Christi Sterben war das Schmecken des Todes, den die ganze Sünderwelt verdient hatte. So verlor mit dem Tode Christi das Gesetz der Sünde und des Todes seine Rechtskraft. Der Tod Christi war die Brechung und Aufhebung des auf der Sündenwelt lastenden Todesbannes überhaupt.

Die Allmachtserweisung Gottes in der Auferweckung Christi leitete nun eine neue Laufbahn in der Geschichte Christi ein. Die Wirkungen der Macht, die Christus auferweckte, drangen in alle Gebiete des Weltalls hinein. Gott legte dem verklärten Christus eine Majestät bei, die weit erhaben ist über alle Hoheiten und Mächte der sichtbaren und unsichtbaren Welt in Gegenwart und Zukunft. In einzelnen, bestimmt abgegrenzten Rangabstufungen bezeichnet der Apostel jene Mächte, die den erhöhten Menschensohn als ihren Beherrscher und Herrn anzuerkennen haben. Und nicht nur über die Gesamtheit jener universalen Mächte erhebt sich das Herrschaftszepter Christi, sondern es hat Geltung für alle Geschöpfe bis auf jedes Einzelwesen, es gilt für „jeden Namen, der genannt wird in der gegenwärtigen wie in der zukünftigen Welt".

Daß in unserer Stelle auch an die Unterwerfung der gegen Christum rebellierenden Gewalten und aller sich gegen ihn erhebenden Geschöpfe gedacht ist, ist zweifellos. Schon bei Vers 21 ist wohl zurückzugehen auch auf die feindlichen Mächte des Abgrunds. Auch sie sind ja durch Christi Tat am Kreuz besiegt. Und auch sie sollen einmal als Besiegte ihm zu Fuße gelegt werden (Hebr. 1, 13). Es soll Christi Siegesmacht in ihrer ganzen Fülle offenbar werden, zum Schrecken seiner Feinde, zu ewigem Frohlocken seines erlösten Volkes.

1930			MAY			1930
Su	Mo	Tu	We	Th	Fr	Sa
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31

Und eben dieser Herr (V. 22b), der eine solche, das All überragende, das ganze All leitende und beherrschende Stellung einnimmt, ist der Gemeinde zum Haupt gegeben. Ihr soll er in einem ganz besonderen Sinne angehören. Dieser Christus ist Gottes unaussprechliches Geschenk an uns. Das Haupt des Alls ist in einem ganz besonderen Sinne das Haupt der Gemeinde. Als dem Herrn und Haupt des Alls stehen ihm alle Kräfte und Mittel der Schöpfung zu Gebote. Und er setzt sie alle ein, um sich in besonderer Weise als Haupt und Heiland seiner Gemeinde zu erweisen. Sie ist ja sein Leib, und sie soll teilhaben an seiner Fülle. So ist's bezeugt in den letzten Versen unseres Schriftabschnittes.

Nun ist das ganze Leben der Wiedergeborenen in das Zeichen der Ostertatsache gerückt. An dem Auferstehungsleben Jesu haben ja die Glaubenden Anteil. Nun sind sie entrückt dem Unglauben und sind zum Glauben gelangt. Sie sind aus dem Tode zum Leben, aus der Finsternis zum Licht gekommen. Nun soll und kann die Ostertatsache zur Darstellung gelangen in der Lebensneuheit der Wiedergeborenen. Sie kann und soll zur Anschauung kommen vor den Augen der geistlich toten Welt in einem Wandel im Glauben, im Geist, im Licht.

(„Allianzblatt").

Suchst du Ruhe?

Die Brandung rauscht am Meeresstrande,
Und stürmt daher in wilder Macht.
Wälzt Wog' auf Woge hin zum Lande,
Und ruhet weder Tag noch Nacht.
Ob auch kein Luftzug sich bewegt
Die Brandung sich doch immer regt.
So rastlos wie die Brandung jaget
So ist der Mensch in dieser Zeit,
Der sich mit eitlen Dingen plaget,
Sucht Ruh' in der Vergänglichkeit.
Der außer Gott nach Ruh' und Fried'
Stets suchend diese Welt durchzieht.
Der Weltmensch kommt hier nicht zum Ziele,
Zur wahren Ruhe, die er sucht.
Die Lasterblüten, Tanz und Spiele,

Die reifen schnell zur bitt'ren Frucht.
Je mehr er rennt, je mehr zurück
Flieht hinter ihm das wahre Glück.

Doch gibt es einen wahren Frieden,
Und Ruhe, die da köstlich ist,
Für uns im Tal der Zeit hienieden,
Beim lieben Heiland Jesus Christ,
Wenn der uns uns're Schuld verzieh'n,
Und uns das Kindesrecht verlieh'n.

Rosthern, Sask. J. P. F.

Eltern paßt auf! Eure Kinder machen euch alles nach.

Ein Mann ging eines Morgens aus seinem Hause. Es war Winter und die Straßen tief zugeschneit. Plötzlich bemerkte er, daß trotz des tiefen Schnees sein neunjähriges Söhnlein ihm folgt. „Kind, was machst du?" ruft der Mann, „du kannst heute nicht mit." — Der Knabe antwortete aber lustig und frisch: „Vater, ich folge allen deinen Spuren, so geht's ganz leicht."

Wie nun aber, wenn der Vater den Weg in Schmutz und Sünde hinein wählt und das Kind auch nachgeht? Ungezählte Fälle sind's, wo das Kind es dem Vater nachgemacht hat im Fluchen, Trinken, Spielen und noch schändlicheren Dingen. „Wie er sich räuspert, wie er spuckt, hat er ihm glücklich abgeguckt!" Wenn er ihm das Beten, das Gottvertrauen, das den-anderen-Helfen und Dienen, das dem-Heiland-Nachfolgen, das Demütigsein und Gottes-Wort-Halten abgucken könnte, das wäre erst fein!

Kinderseelenkunde

Ein Handbuch für Eltern und Sonntagsschullehrer von Fr. Rienecker. Preis 75 Cents.

Einteilung über den Abschnitt: „Entdeckungen in der Kindesseele," Seite 35:

1. Kinder sind leichtgläubig, aufrichtig, vertrauensvoll.
2. Kinder sind kleine Aeffchen.
3. Kinder sind rechte Athener (wollen alles wissen).
4. Kinder sind die lebendigen Fragekasten.
5. Kinder haben wenig Ausdauer.
6. Kinder soll man nicht anpredigen.
7. Kinder soll man nicht verbieten, tadeln, vielmehr loben usw.
8. Kinder denken durch die Phantasie.
9. Kinder haben ein reiches Gefühlsleben.
10. Kinder sind wie Quecksiber.
11. Das Kind zeigt leicht Eigensinn.
12. Die Kindeslüge muß sehr sorgfältig behandelt werden.
13. Die Unbeständigkeit des Kindes.
14. Kinder sind die größten Egoisten.

Das Bemeistern dieser vierzehn Punkte wird allen Eltern und Lehrern eine große Hilfe sein in der Erziehung und im Unterricht. Ja, dieses Kapitel allein ist den Preis des Buches wert. Das nächste Kapitel ist ebenso wichtig: „Wie die Kindesseele zu studieren." Seite 39 ff., besonders der Paragraph: „Die Sturm- und Drangperiode," die Jahre 14—18, Seite 43.

Wehrfrage in Brasilien.

Der Leiter des brasilianischen Hilfskomitees für Rußlanddeutsche Einwanderer in Brasilien, Pfarrer Friedrich Wilhelm Brepohl in Ponta Grossa im brasilianischen Staat Parana, schreibt uns, daß die in nordamerikanischen Blättern angedeutete Befürchtung, die nach Brasilien ausgewanderten Flüchtlinge könnten wegen des Militärdienstes in Gewissenskonflikt kommen, unbegründet sei. In Brasilien herrsche zwar allgemeine Militärpflicht. Jedoch bestimme das Gesetz, daß Leute, die Religionsgemeinschaften angehören, die aus religiösen — oder Gewissensgründen den Militärdienst verweigern, nicht zu diesem gezwungen werden können. Zwar habe die Verweigerung des Militärdienstes aus religiösen Gründen, den Verlust des Wahlrechtes und anderer bürgerlichen Ehrenrechte politischer Art zur Folge, aber sonst keinerlei Nachteile. Falls einmal versehentlich oder durch Willkür unterer Beamter eine Abweichung von dieser Bestimmung erfolgen sollte, kann sofort beim Bundesgericht in Rio de Janeiro Habias Corpus beantragt werden welchen Antrag unbedingt sofort Folge gegeben wird.

Aufruf.

In Brasilien, dem Lande der Einwanderung vieler Tausend Deutscher, welches gegenwärtig auch die Flüchtlinge aus Rußland aufnimmt, herrscht Mangel an christlichem Lesestoff und an Bibeln. Wir bitten deshalb die Geschwister in den Vereinigten Staaten und Canada einmal Revision ihrer Vorräte zu halten und uns Bibeln, Neue Testamente, Bücher, gelesene Zeitschriften usw., die oft zwecklos und verstaubt herumliegen, zur Verteilung zuzusenden. Die Zusendung muß geschehen mit Book-Post (also nicht als Paket oder Fracht). In diesem Falle kosten sie dasselbe Porto wie in den Vereinigten Staaten selbst und von Canada aus Weltpostporto. Die Zusendung mit Fracht ist unmöglich, da die Spesen vom Hafen zum Innern höher sein würden als das Porto für Book-Post.

Brasilien hat rund eine Million Deutschsprechende, die oft sehr zerstreut und vereinsamt unter anderen Völkerschaften wohnen und darum selten und auch gar nicht von der Verkündigung des Wortes Gottes erreicht werden. Ihnen allen ist mit diesem Lesestoff ein großer Dienst erwiesen.

Sendungen mache man an die Adresse:

Hilfsausschuß für die rußlanddeutschen Einwanderer, Caira Postal 185 **Ponta Grossa** (Parana) Brasil.

Alle christlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Streiflichter auf die deutsche Sprache

(Von J. John Friesen,
Freeman, S. D.
(Fortsetzung.)

Zudem ist Plattdeutsch nicht eigentlich ein Dialekt — so lehren uns die Philologen oder Sprachkundigen. Ich kann dies am besten zeigen, wenn ich eine Tabelle gebe wie man sie in philologischen Werken findet. Es gibt verschiedene Sprachstämme. Jeder Stamm hat auch seine Verzweigungen; der germanische hat die folgenden:

Germanic Language:

Gothic, Scandinavian, High German, Low German.

Scandinavian: Norwegian, Icelandic, Danish, Swedisch.

High German: German.

Low German: Frisian, Dutsch, Flemish, English.

Was hier zuerst auffällt ist, daß Plattdeutsch auf derselben Stufe steht mit Skandinavisch und Hochdeutsch, also eine Sprache für sich ist. Sprachforscher wie Skeat sagen daß „Plattdeutsch nicht angesehen werden sollte als ein Dialekt, denn es ist mehr verwandt mit Englisch und Holländisch als mit Hochdeutsch." Englisch, wie aus der Tabelle zu sehen ist, ist ein Auswuchs aus Plattdeutsch. Ich zitiere hier einiges das kürzlich unter dem Titel, „Wie Deutsch das Englische ist", erschien, da es offenbar von einem Sachkundigen kommt:

„Das moderne Englisch ist ein von Fremdwörtern durchsetztes Altplattdeutsch. Für manche ist es vielleicht überraschend, wenn ich erzähle, wie Deutsch das „Englische" eigentlich ist. Die zwei englischen Schriftsteller, die sich die größte Mühe gaben, wo nur immer möglich, Worte nicht deutschen Ursprungs zu gebrauchen, Gibbon und Johnson, waren gezwungen aus 100 Wörtern, welche sie schrieben 70 bis 75 deutsche Worte zu gebrauchen; die Werke des unsterblichen Shakespeare bestehen zu 85 Prozent aus deutschen Worten; die englische Bibel ist 99 Prozent deutsch. Wie das kommt? Daher, weil die Angeln und Sachsen, welche im fünften Jahrhundert Britannien eroberten, plattdeutsche Stämme waren, welche in der Nähe von Hamburg wohnten."

Wer Plattdeutsch spricht und altenglische oder modernenglische Schriften liest, der merkt sofort, daß die Sprache „durchsetzt" ist mit Wörtern die noch heute in der plattdeutschen Sprache leben. „Bring me help" ist ein kurzer Satz der dies illustriert — jedes Wort ist eben so plattdeutsch wie englisch. Keine andre Sprache ist der englischen so nahe verwandt. Es ist deshalb auch natürlich, daß wir im englischen Wörterbuch öfter die Verweisung L.G. (Low German) nach einem Wort finden, welches zeigt, daß das betreffende Wort aus dem Plattdeutschen kommt. Ein Dialekt findet keine solche Berücksichtigung im Wörterbuch.

Selbstverständlich ist, daß Hochdeutsch viel beigetragen hat zum Bau des Englischen, aber Alt-Sächsisch ist die Grundlage der Sprache, die jeder Engländer heute spricht. Ueber die Hälfte des Wortschatzes der englischen Sprache ist deutschen Ursprungs. Der Wortbestand der englischen Umgangssprache ist 80 Prozent Deutsch. Für das Studium der englischen Sprache ist Plattdeutsch eine besondere Hilfe, und Kenntnis beides kann nur zu besserer Würdigung jeder dieser Sprachen führen. Auch bei der Erlernung des Hochdeutschen, wem es darum zu tun ist, wird Plattdeutsch kein Hindernis sein.

Das oben Gesagte mag solchen von Interesse sein, die da meinen, daß Plattdeutsch ein unnötiger Ballast ist, den man so schnell als möglich beseitigen müsse. Sie haben den Zusammenhang nicht begriffen. Wer es als Unehre ansieht Plattdeutsch oder ein Dialekt von Hochdeutsch zu sprechen, der leidet an einem Inferiority Complex — nicht zu reden von Hochdeutsch, die Sprache in der die größten Erzeugnisse des Geistes zu finden sind, und die Sprache die der Geistesstrebsame sich erobern wird.

Ein Mensch, der Anspruch machen will auf Bildung, muß Deutsch können. Deshalb lassen unsere Universitäten niemand zu zu höheren Kursen, der nicht über die deutsche Sprache verfügt.

Wir lassen uns manchmal eine Meinung aufdrängen, die keinen soliden Hintergrund hat als ein Vorurteil. Eine solche ist die, daß die Sprache im Lande eine ganz einförmige sein muß. Kein vernünftiger Mensch hat etwas gegen eine Landessprache einzuwenden. Ein intelligenter Mensch wird sich die Landessprache auch aneignen wollen, aber bloß diese sprechen zu wollen, ist unvernünftig. Das ist ein Irrtum, der verhängnisvolle Folgen haben kann. Daß mehr als eine Sprache im Lande Geltung haben kann, haben wir schon bemerkt. In Kanada sind beide, Englisch und Französisch, offiziele Landessprachen. Im heutigen Frankreich gibt es sogar Provinzen, wo die Bewohner der einen nicht die Sprache der andern verstehen, wo sich alte Sprachen abgesondert und erhalten haben.

In dem kleinen Ländlein, der Schweiz, wo man meint, daß sich eine Sprache, der Begrenztheit des Landes wegen, leicht ihr Recht schaffen könnte, gibt es drei Landessprachen, die alle offizielle Anerkennung haben — Italienisch, Französisch und Deutsch. Man denkt auch nicht im mindesten daran, daß diese Mehrsprachigkeit irgend wie den Bürgersinn der Bewohner beeinträchtigen könnte. Sie gehören zusammen und halten zusammen trotz dieser Verschiedenheit. Es ist sehr bemerkenswert in diesem Zusammenhang, daß die Schweiz fast das einzige Land ist, daß im Frieden mit andern Ländern leben kann. Die Friedenskongresse die andere Länder dort abhalten, zollen diesem Umstand Tribut.

Mißverständnisse zwischen Nationen werden stark genährt durch gegenseitige Unkenntnis der Gebräuche und der Gedankengänge des Volks. Kenntnis der Sprache des andern Volks beseitigt viele Mißverständnisse. Es ist nicht zu viel gesagt, daß diese Sprachgeschmeidigkeit des Schweizervolks ein bedeutender Faktor gewesen ist in der Wahrung des Friedens mit all seinen kriegführenden Nachbarn.

Hier ist übrigens nicht die Rede davon, daß unser Land mehr als eine Landessprache haben sollte; aber die Rede ist davon, daß die Meinung, daß man in Amerika bloß Englisch sprechen müsse nicht viel Sinn hat. Je reicher die Geschichte einer Sprache, und die Kultur mit der sie verflochten ist, umso wertvoller kann sie ei-

nem Lande werden. Niemand kann sich einen Dienst erweisen dadurch, daß er sein Deutsch vergißt. Wer es tut begeht eine Art Selbstmord. Wir als deutschsprechende Gesellschaft erweisen auch dem Lande keinen Dienst damit, wenn wir uns sprachlich auflösen. Dadurch entziehen wir ihm die Geistesgüter die wir besitzen und üben Verrat an unserm Lande. Denn daß im deutschen Geiste Güter liegen, die unser Land schwer entbehren kann, verneint niemand der irgend welchen Bescheid weiß in der Sache. Die Pflege der Sprache wird für uns deutschsprechende Kreise zu einem Problem, an dessen Lösung wir arbeiten sollten wie nie zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist der Mensch?

Was ist der Mensch? — Ein Tröpflein klein,
Das an dem Eimer klebet.
Was ist der Mensch? — Ein Stäublein fein,
Das in der Sonne schwebet.
Ein Blättlein, das der Wind verweht,
Das jedes Lüftlein wendet.
Ein Blümlein, das geschwind vergeht,
Eh' sich der Tag geendet.
Was ist der Mensch? — Ein hilflos Kind,
Die heimatlose Waise
Die weinend irrt durch Nacht und Wind,
Auf zielvergess'ner Reise.
Doch nein, wenn er des Vaters Hand
Nun lernt im Glauben fassen —
Ist nimmer er im fremden Land
Verweht, verwaist, verlassen!
Getrost mit Ihm durch Sturm und Nacht
Geht er dann ohne Zagen,
Bedeckt von Seiner Güt' und Macht,
Von Seinem Arm getragen.
Er ist nicht Staub im Wirbelwind
Der wirren Zeitgeschicke —
Er ist ein selig Gotteskind
Mit einem ew'gen Glücke. —

Mir wurde ein Blättchen aus dem Neukirchner Abreißkalender sehr wichtig und da ihn nicht alle lesen, vielleicht auch schon vielen dieses Blättchen nicht in Erinnerung ist, so möchte ich es für die Rundschau einschicken. Es heißt dort:

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnung. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." Joh. 14, 2.

Weh denen, die nicht Wohnungen haben! Wie dürre Blätter jagt sie der Sturm der Not, verschlingt sie das Meer der Sünde. Weh dem Volk, das solches Elend sehen muß und nicht helfen mag! Gelobt aber sei der Herr, der den Aermsten gleich ward, ihnen und den Seinen klar zu zeigen, wie ihm diese Not im Herzen brenne! — Weh denen, die kein Heim bei Gott im Licht haben! Eisesstürme der Verzweiflung werden sie treiben, Gluten der Verdammnis werden sie plagen ohne Unterlaß. Preis und Dank sei dem Herrn, der für die Seinen aufgefahren ist, die Wohnungen zu bereiten! — O Liebe ohne Maßen, nichts tut mein Herr für sich. Ob in der Kripp' er liege, es ist für dich, für mich. Ob er gewaltig redet, wirkt, am Kreuze qualvoll leidet, stirbt, es ist für dich und mich. Herz, freue dich, wenn eins du mit dem Heiland bist. Du wirst nicht Wohnungslos im Tod, du hast ein Heim bei Gott.

Viele Wohnungen.

Ein kleines Baltenkind, dessen Vater und Großvater von den Bolschewisten ermordet worden waren, und dessen Angehörigen dann infolge der Agrarrevolution in Lettland das schöne, große Familiengut genommen wurde, fragte seine Großmutter: „Großmutti, wird es im Himmel auch so sein wie hier?" „Was meinst du damit?" war der Großmutter Gegenfrage. „Nun, ich meine," sagte der kleine Junge, „daß dort auch alles aufgeteilt wird, und man kein Zuhause mehr hat." „Nein", erwiderte die Großmutter. „Gott Lob, nein! Der Heiland sagt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Dort hat jeder sein Zuhause." „Ach, das ist schön!" rief der Kleine mit einem Seufzer der Erleichterung. Viele Wohnungen. — Wie köstlich ist es doch zu wissen, daß nach aller Wohnungsnot und Heimatlosigkeit hier, uns allen droben ein wunderherrliches Zuhause bereit ist. Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.

Sei still, sei still, weil Gott es will!
Er legt dir's auf, was willst du klagen?
Sei still, sei still, Gott hilft dir tragen.

Luise Dück.

Korrespondenzen

Der Frühling!

Der Frühling des Jahres, wie blüht er im Mai,
Doch wenige Wochen, dann flog er vorbei.
Der Frühling der Jugend, wie ist der so schön,
Doch wenige Jahre, so muß er vergehn!
Der Frühling des Herzens: Ein frommes Gemüt.
O lieblichste Gabe, die nimmer verblüht.

(Eingef. v. Hel. Hildebrandt.)

Wichtig für Gesangliebhaber!

Als Ergänzung zu den vorigen Notizen möchte ich noch hinzufügen, daß folgende Chöre sich schon gemeldet haben, die sich an dem Sängerfest in Gretna beteiligen wollen: 1. Arnaud mit ungefähr 30 Sängern, Altona mit 30 Sängern, Gretna mit hoffentlich 10 Sängern oder mehr, Gnadental mit 20 Sängern, Blumenort mit 15 Sängern, East Kildonan mit 35 Sängern, wohl auch der des Deutschen Jugendbundes zu Winnipeg mit 35 Sängern, des Christlichen Jugendvereins zu Winnipeg mit ungefähr 30 Sängern, Bergthaler Kirche zu Winkler mit 50 Sängern. Es zeigt dieses schon die stattliche Zahl von 285 Sängern. Wir hoffen, daß alle benannten Chöre sich beteiligen werden. Von dem großen Massenchor werden zum Schluß 2 Lieder vorgetragen werden. Es freut uns, daß wir dieses Fest in Gretna bei unserer Hochschule und nach ihrem Feste feiern dürfen.

Das Schulfest findet Sonntag, den 25. Mai statt am Vormittage und am Nachmittage das Sängerfest.

Im Auftrage K. H. Neufeld.

Main Centre, Saskatchewan.

Muß heute zur Feder greifen, und Euch, lieben Rundschaulesern, eine ganze Reihe von größeren und kleineren Ereignissen, die um Main Centre her sich in letzter Zeit zugetragen haben, berichten.

Am 23. März starb eine alte Tante Siemens. Sie war die Mutter der Brüder Johann und Jakob P. Rempel bei Main Centre wohnend. Die Verstorbene hatte ein Alter nach der Bibel erreicht. Sie war nicht ganz 83 Jahre alt geworden. Sie war ganz taub, nur durch Schreiben konnte man sich mit ihr verständigen. Sie verlebte die letzten Jahre bei ihrem Sohne Jakob P. Rempel. Es ging mit ihr nach Jesaja 46, 4: „Ja, Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, Ich will heben und tragen und erretten. Dieses Wort diente auch als Text auf ihrem Begräbnis.

Dann folgte der alte Bruder P. Hoffmann, der durch den Tod heimgerufen wurde. Viele Geschwister aus den Staaten werden ihn kennen. Er schien noch immer so rüstig zu sein. Aber es fand sich ein Herzleiden. Die Aerzte sagten, sein Herz habe ein Leck bekommen und da sei wohl keine Hoffnung. Zuletzt fand sich auch noch Wassersucht. Geduldig trug der liebe Bruder sein Leiden. Er wurde auch von vielen besucht. Er hatte so eine besondere Gabe, wenn er mal Gebetstunde leitete oder im Jugendverein Einleitung machte, dann sagte er uns immer den Psalm auswendig vor. Ich hatte meine große Freude daran. Heute ist er nicht mehr da. Ich glaube, seine Gattin und Kinder vermissen den guten alten Vater mehr als sie dachten. Es sind das ja Erfahrungen, wie wir sie alle machen. Der Herr tröste die Schwester Hoffmann samt Kindern, ist unser Gebet.

Unterdessen erkrankte auf Greenfarm Br. Andres. Wenn ich richtig bin an Gedärmverschlingung. Er fuhr nach Swift Current ins Hospital und ist dort auch gestorben. Es ist das doch schwer für die lieben Angehörigen. Ich besuchte Br. Andres noch im Winter und wir hatten uns manches mitzuteilen. Ich freue mich, daß ich den Besuch noch machen durfte und überzeugt wurde, daß „sein Name im Himmel angeschrieben" sei. Der Herr tröste seine trauernde Gattin und Kinder mit Jes. 57, 15.

Mittwoch, den 9. April, trugen wir die liebe Gattin des Bruders Paul Wiebe von Herbert zu Grabe. Sie war G. G. Derksens Tochter von Borden. Wie tief der Herr mit Seinen Kindern geht! Es war ein recht trauriges Begräbnis. Ich fand einen Trost in folgendem Ausdruck: „Unser Heiland schlägt Wunden, aber er weiß sie auch zu verbinden", und das, lieber Bruder, dachte ich, könnte auch Dich trösten.

Am 10. April sollten wir mal ganz umgestimmt werden. In all dem Trauer hieß es mit einmal: Morgen ist die Hochzeit der Geschwister Peter Siemens und Tina Nikkel, beide von Main Centre. Es schien im ersten Augenblick so, als wolle es sich garnicht tun lassen: Gestern mit den Trauernden geweint und heute mit den Fröhlichen sich zu freuen. Nun, der Herr schenkte uns allen Gnade und es konnte doch in Erfüllung gehen, wie der Herr zu Nain auf dem Begräbnis war, so war Er auch auf der Hochzeit zu Kana und auch auf der Hochzeit der obengenannten Brautleute. Der Herr segne den Bund und setze die Lieben zum Segen durch ihr ganzes Leben, ist unser Gebet.

Nun, ich komme zum Schluß, nur eines, ich als Prediger muß noch ein kurzes Wort an alle Rundschauleser richten. Lieber Leser, wenn jetzt die Reihe an uns sein sollte, daß wir durch den Tod abgerufen werden, sind wir, du und ich, bereit? Mein lieber Freund, wer du auch bist, wenn deine Sachen mit Jesu nicht in Ordnung sind, komme schnell, ehe es zu spät sein wird. Der Ruf Jesu in Matth. 11, 28—30 gilt heute noch für jeden der in Not ist. Darum komm! komm!

Brüderlich grüßend

A. D. Rempel.

Ein kurzgefaßter Bericht einer langen Reise.

Auf denn die Nacht wird kommen!
Auf wenn es Mittag ist.
Weihet die besten Kräfte
Dem Herrn Jesus Christ!
Wirket mit Ernst, ihr Frommen,
Fanget bei Zeiten an.
Auf denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann.

Es war am 24. Oktober vorigen Jahres, als ich in das große Erntefeld unseres himmlischen Meisters treten durfte. Meine Reise ging zuerst nach Borden, Sask., wo ich eine Woche den teuren Geschwistern dienen durfte. Ich glaube, unser Herr und Heiland begleitete die Arbeit mit seinem Segen. Meine nächste Station war Laird. Auch hier ging es mir sehr gut; ob's den Geschwistern dort mit mir gut ging, müssen sie sagen. Die Hauptsache ist, ob der Meister zu seinem Rechte kam. Von Laird führte mein Weg mich nach Waldheim, wo der treue Seelenhirte uns auf grüner Aue weidete, aber auch sehr ernste Worte sagte. Weiter ging's nach Bruderfeld, wo der Herr uns ebenfalls durch sein Brot des Lebens stärkte. Gott erweitere das liebe Bruderfeld zu seinem Preise! Dann durfte ich die liebe Gemeinde in Hepburn besuchen und ihr etwa 1½ Wochen mit dem Worte dienen. Es entschieden sich auch hier einige Seelen für Jesus. Die folgende Gemeinde, die ich zu besuchen hatte, war Dalmeny. Hier war uns das Wetter zuwider. Mit den Geschwistern aber, die trotz Sturm und Kälte zusammen kamen, erbauten wir uns im Segen auf unsern allerheiligsten Glauben. Ich durfte den Segen des Herrn persönlich verspüren. Weiter richtete ich mein Angesicht straks gen Neuhoffnung. Die grimmige Kälte hinderte die Geschwister, die weiten Wege zur Versammlung zu machen. Wir hatten aber Gottes Verheißung auf unserer Seite, und treu wie immer stand er zu seinem Worte. Nun ging es zu der teuren Gemeinde auf Aberdeen, wo ich es mir durch meine Ungeschicklichkeit bald verdorben hätte, weil ich ohne angeklopft zu haben (Anmeldung) ins Haus stürmte. Doch die beiderseitige Liebe baute

sehr schnell eine Brücke über die „Kluft," so daß wir fast nicht mehr scheiden konnten. In Aberdeen fand meine Arbeit vor Weihnachten ihren Abschluß. Rasch eilte ich nun nach zweimonatiger Abwesenheit meinen Lieben zu, um mit ihnen gemeinschaftlich das schöne Weihnachtsfest zu feiern.

Den 6. Januar folgte ich dann einer Einladung nach Kansas und Oklahoma. Die erste Arbeit durfte ich in Ebenfeld, Kansas verrichten. Nach Schluß der Arbeitswoche dort faßten wir alle den Vorsatz: „Näher, mein Gott, zu dir." Bei diesen Geschwistern fand ich, wie auch auf andern Stellen, drei Arten der Liebe: Herzliebe, Lippenliebe und Handliebe. Die folgende Versammlung, die mich eingeladen hatte, war Fairview, Okla. Weil diese Geschwister Jesus gerne sehen wollten, so offenbarte er sich uns in seinem Worte. Hier durfte ich auch liebe Verwandte (Abraham Kliewers Nachkommen) kennen lernen. In Fairview starb der Stiefpapa meiner Verwandten. Zu diesem Begräbnisse kamen auch Kinder aus Ulysses, Kansas. Mit diesen fuhr ich dann mit, dort eine Woche zu arbeiten. Es waren zirka 250 Meilen mit dem Auto zurückzulegen, und die erste Strecke war sehr kotig und zeichnete sich durch Mannigfaltigkeit aus. Wir blieben viermal im Dreck stecken und sangen dann das Lied: „Laß die Herzen immer fröhlich." In den Versammlungen wehte Gottes Geist und wir Gläubige traten uns näher. Von Ulysses pilgerte ich weiter bis Hooker. Ich habe auch hier versuchen dürfen, Jesus, den Gekreuzigten zu predigen. Wir empfanden, was der Dichter sagt: „Ich fühl's du bist's, dich muß ich haben!" Auch fand ich in den Geschwistern Jakob Kliewers liebe Verwandte. Von Hooker fuhren wir per Auto nach Boyd zu meinem Vetter Gerh. Kliewer. Hier erwachte in uns durch die Betrachtung des Wortes eine Sehnsucht nach der oberen Stadt, um bei Ihm zu sein. Jetzt durfte ich einmal zum Schlusse nach Hillsboro, wo ich zwei Kinder in Tabor College habe. Zwar hatte ich sie schon bei meiner Ankunft in Kansas besucht, aber wir waren noch nicht satt geworden. Daß die Brüder und Schwestern, Doktoren und Professoren usw. in Tabor College an das Sprichwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang," glauben, davon bin ich vollständig überzeugt, und ich meine, das ist auch gut. Ich durfte diese u n s e r e Schule zweimal besuchen und habe sie sehr lieb gewonnen. Wie schade, daß sie an materieller Unterstützung leidet. Gott helfe ihr, und bewahre sie auch vor dem „Krebsleiden"! Eine der größten Sünden gegen die Schule begehen die Geschwister, die ihre Kinder aus irgend einem Grunde in englische Hochschulen schicken. Einige werden ganz sicher solches bitter beweinen. Merkt man wirklich nicht den Geist in jenen Schulen? Denkt doch an das elende Rußland! — Wie glücklich fühlte ich mich unter den Tabor Studenten! Gott segne Euch, ihr künftigen Arbeiter!

Doch schon wieder sind zwei Monate dahin und gewaltsam drängt's heimwärts. Zu Hause traf ich, Gott sei Dank, alles wohl an, und nach 1½ Tagen ging es nun ins Manitobafeld. Hier diente ich in den kommenden Wochen auf folgenden Stationen: Winkler, Manitou, Holmfield, Whitewater und Newton. Drei Stationen, Gnadental, Kronsgart und Barnsley sind noch zum Sommer geblieben. Jetzt weile ich wieder unter den lieben Meinen und bin ganz glücklich. Ihr lieben Oklahomaer, jetzt scheint die Sonne der Natur auch auf unserer Straße. Freuet Euch mit uns. Im Winter habe ich Euch wirklich beneidet. Nun aber ist alles gut.

Um eine Woche haben wir Ostern. Gott der Herr möge alles, was in seinem Namen getan wurde, zu seines Namens Verherrlichung segnen und sein Volk als Wartende antreffen bei seiner Wiederkunft in Christus Jesus.

A. Nachtigal,
Arnaud, Man.

Burnaby, B. C.

22. April 1930.

Die Liebe Gottes und den Osterfriedensgruß Christi wünsche ich Editor, Gehilfen und allen Lesern der Rundschau! Da ich in meinem letzten Bericht schrieb, daß Frau Töws mit ihrer Tochter Justina uns am 6. März verlassen und in ihre Heimat, Rush Lake, Sask., fuhren, erhielten wir um eine Woche Briefe von ihnen, daß sie den 8. glücklich in Swift Current angekommen seien, wo ihre Lieben schon auf sie gewartet hatten.

Den 16. März hatten Geschwister Johann Sapinskys uns eingeladen, um des Bruders 63. Geburtstag zu feiern. Wir fuhren erst vormittag zur Deutschen Baptisten Kirche in Süd Vancouver und nachmittags wär das Geburtsfest, das bei Johann J. Neufelds gefeiert wurde. Sie hatten alle Geschwister eingeladen. Wir waren damals 6 Familien und noch etliche junge Leute, die in der Stadt arbeiten. Wir erbauten uns erst mit Lesen des 103. Psalms. Dann gaben die Geschwister Sapinsky noch allen Anwesenden eine Festmahlzeit. Nachdem sagte noch ein jeder einen Bibelspruch auf, als Wohlwunsch dem Bruder zum Geburtstage.

Den 23. März waren wir wieder eingeladen zum Abschied der Geschwister Löwens und Redekopps, die nach Pitt Meadow ziehen wollten, wo sie Land gekauft hatten. Das ist so 25 Meilen ost von Vancouver.

Den 18. März fingen wir an im Garten zu graben und den 26. und 31. März pflanzten wir Kartoffeln. Meine Tina hatte schon die letzten Tage im März einen kleinen Streifen umgegraben und Radieschen gesät, die schon den ersten Sonntag im April aufgingen. Neuen Rhabarber gab's schon am 30. März. Nachdem alles umgegraben und markiert war, fing meine Tina an, Gemüse zu säen und ich jätete die Erdbeeren und Himbeeren, was ich noch vor dem stillen Freitag beendigte. Das Gemüsesäen war nicht ganz beendigt, weil meine Tochter noch etwas Samen von den Vereinigten Staaten verschrieben hatte, das sie heute von New Westminster aus dem Zollamt holte. Kirschen- und Pflaumenbäume stehen noch ohne Blätter aber weiß mit Blüten bedeckt, während Apfel- und Birnenbäume erst mit Blätter versehen, die roten Knospen aufbrechend zeigten.

Den Charfreitag feierten wir in aller Stille daheim, da die englischen Baptisten, deren Versammlungen wir sonst besuchen, denselben nicht feiern. Ihr Prediger Tyner hat uns mehrmals besucht. Wir scheinen auch bei der Durchsprache sonehr zu stimmen, aber es will nicht zusammen schmelzen, trotzdem er mir ein dickes Buch, Märtyrer-Geschichte der Baptisten, gebracht hat, wo auch Menno Simons und die Waldenser und Mennoniten in die Reihe der Baptisten gezählt sind, wo vielen das Tragen von Kriegswaffen gegen Christi Wort und Sinn gewesen sei. Mittwoch, den 16. April besuchte uns Br. Miller, der deutsche Baptistenprediger, zusammen mit Geschwister Sapinsky. Dieser ist ein Sohn des alten Br. Miller, Baptistenprediger, der wohl vielen von Rußland bekannt sein mag. Wir schauen aus, ob nicht von unsern reisenden Brüdern und jemand besuchen wird, oder auch die Brüder von Yarrow. Wer uns besuchen möchte und per electrischer Bahn von Vancouver nach Yarrow fahren wollte, über New Westminster, der steige ab bei Fraser Arm. Dann aber ist es noch 3 Block Nord 1½ Block Ost zu Fuß zu gehen. Wer aber mit dem Bus fährt, der steige ab bei Holy Wood Auto Camp und gehe an der Ostseite die Coalburn Avenue ein Block nord und 3. Haus ost, Nr. 2412 Windsor Straße.

David Fröse.

Osler, Saskatchewan.

im April 1930.

Weil keine Berichte von Osler in der Rundschau kommen, außer meine, so muß man wieder Ernst machen und von unserer Gegend etwas berichten. Es ist hier seit dem 8. April sehr auf dem Land geschafft worden, aber es sind auch noch solche, die garnicht auf dem Land geschafft haben. Teils war es ihnen zu früh und dann wollten sie auch warten, ob nicht das Unkraut aufgeht. Aber weil am Ostersonntag ein starker Nordwind einsetzte mit 2 Grad Frost, so wird all ihr Warten wohl vergeblich sein.

Weil seit meinem letzten Schreiben wieder etliche hier in der Umgegend gestorben sind, so will ich die hier aufzeichnen. In Schönwiese starb nach langem Leiden an Wassersucht, Frau Klaas Peters, alt geworden 68 Jahre, begraben den 26. März.

Im hohen Alter starb die Witwe K. Klassen. Alt geworden 94 Jahre, 2 Monate und 7 Tage. Ihr Begräbnis wurde am 28. März in der großen Kirche abgehalten. Diese alte Tante hatte schon weit das biblische Alter überschritten, wie es im 90. Psalm sagt: „wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre". Wenn der Mensch auch noch ein so hohes Alter erreicht, er muß doch sterben.

Am 5. April wurde Julius Banmann begraben. Banmann fuhr nach Aberdeen und es wurde spät Abend, ehe er heimfahren wollte. Ungefähr um 9 Uhr abends ging er zu seinen Pferden, die er angebunden hatte. (Er war auf dem Schlitten). Es gingen noch ein paar Mann mit und halfen ihm zurecht. Als die Männer glaubten nun sei er reisefertig, gingen sie wieder zurück, aber o Schrecken, am nächsten Morgen stand sein Fuhrwerk noch da und Banmann lag am Schlitten tot. Das war für die Frau und Kinder daheim eine traurige Botschaft, den Gatten und Vater auf solche Art zu verlieren.

Johann Peters seine Frau starb in der Nacht vom 4. auf den 5. April. Sie hatte drei Monate ein wenig die Lungenkrankheit gehabt, zuletzt kam sie noch ins Wochenbett, wo sie vom Tod übereilt wurde. Alt geworden 42 Jahre. Im Ehestand gelebt 21 Jahre und etliche Monate. Kinder gezeugt 13, wovon das kleinste gestorben ist. Das hat sie können mitnehmen ins Grab. Es wurde ihrem Gatten sehr schwer, seine Frau so früh, wohl in den besten Jahren, abzugeben, aber er kann auch nicht anders sagen, als: „Der Herr hat sie mir gegeben, der Herr hat sie mir genommen, der Name des Herrn sei gelobt"; „denn was Er tut, das ist wohl getan." Ihr Begräbnis wurde den 8. April abgehalten in Rosenfeld in J. Günthers Hause. Es soll ein großes Begräbnis gewesen sein. Die Leichenrede wurde von Aeltesten J. M. Löppky gehalten.

Alte K. Driedgers, die nahe an 32 Jahre auf ihrer Farm gewohnt haben, haben alles an ihre Kinder verkauft und sind nach Neuhorst übergesiedelt, wo sie den Rest ihres Lebens zuzubringen gedenken. Der Schreiber wünscht ihnen alles Beste.

Einen herzlichen Gruß an unsere Freunde P. Ungers, Haskett, Man. Ihr Lieben, es ist uns viel zu wenig, was ihr schreibt. Bitte, schreibt doch mal wieder.

Gruß an den Editor.

J. Martens.

Aus dem Schwesternkreise der Winkler Bibelschule „Pniel.

Drei Jahre hatte ich das Vorrecht und die Freude, die Winkler Bibelschule zu besuchen. Es liegt ein großer Segen darin, Tag für Tag dem teuren Worte Gottes zu lauschen. Wenn uns das Wort vom Kreuz so rein und klar gebracht wurde, und wenn uns eine Wahrheit nach der anderen klar und groß wurde, dann war es oft so still in den Unterrichtsstunden, wo wir Selbstgericht hielten. Je mehr wir aus dem Buch der Bücher lernen durften, desto lieber wurde es uns, und auch ich möchte mit dem Dichter sagen: „Immer lieber hab' ich dich, du teures Buch."

Wir waren im letzten Winter in der Schule von den 54 Schülern, 21 Schülerinnen. Jeden Dienstagabend versammelten wir Schülerinnen uns im trauten Schwesternkreise in der Bibelschule zu einer Gebetsstunde. Dann wurden besonders auch die Schulbedürfnisse vor den Herrn gebracht. Es waren dieses oft Stunden der innigsten Gemeinschaft mit dem Herrn und wir wurden reichlich gesegnet. Wir lernten uns beim Erzählen der Erfahrungen mehr kennen und schlossen uns in solchen Stunden näher zusammen, wozu wir sonst in den kurzen Pausen zwischen den Unterrichtsstunden kaum hätten Zeit finden können.

Wenn ich heute, als Absolventin,

auf die Zeit in der Bibelschule zurückschaue, so kann ich nicht anders als dem Herrn dafür danken, daß ich in „Pniel" sein durfte. Es war ein Ort, wo die Lehrer und Schüler sich gegenseitig vertrauten und liebten.

Alle Fächer, welche wir zu lernen hatten, waren gut, doch besonders wertvoll waren für uns Schwestern die Stunden, wo wir theoretischen Sonntagsschulunterricht erhielten. Erstens, wie man das Kind kennen lernen muß, wie es zu behandeln ist und die Art und Weise des Lehrers. Von großem Nutzen aber war es auch, wenn wir in die Praxis umsetzen mußten, was wir eben gelernt hatten. In der darauffolgenden Kritik wurde dann auf die Mängel und Fehler des Sonntagsschulunterrichts aufmerksam gemacht, aber es wurde auch nicht vergessen, um in der Arbeit zu ermuntern, die guten Seiten hervorzuheben. Wer Lust hat vieles zu lernen, was im späteren Leben nützlich ist, den laden wir freundlichst ein nach „Pniel" zu kommen.

Wie oft hört man junge Mädchen sagen: „Ich möchte gerne etwas für den Herrn tun, weiß aber nicht, wie ich es anfangen soll." In einer Bibelschule erhält man Anleitung und Anweisung, besonders auch zur persönlichen Arbeit im Reiche Gottes, welche die Aufgabe eines jeden Kindes Gottes ist und die Freude und viel Segen mit sich bringt.

Um etwas zu sein zum Lobe Seiner herrlichen Gnade, laßt uns in Demut von Jesus lernen, wie einst Maria zu Jesu Füßen; von welcher der Herr Jesus sagt, daß sie das gute Teil erwählet hat.

Anna Neufeld.

Altona, Man.

Mein „Geschäft".

Als ich vor fünf Jahren, vollständig arm, hierher nach Mountain Lake, Minn., kam, haben mich Mitglieder unserer und anderer Gemeinden zuerst materiell kräftig unterstützt, sodaß mir dadurch der Anfang bedeutend erleichtert wurde. Mein festes Vornehmen aber war, nach Möglichkeit etwas anzufangen, um dadurch mein selbsterworbenes Brot essen zu können. So gründete ich die Buchhandlung.

Als ich einige Jahre später die „Heimatklänge" mit Noten herausgab, so gehörte das auch mit dazu.

Wenn nun aber Herr J. P. Claßen in der vorletzten „Rundschau" dieses so hinstellt, als sei es nur Geschäft oder vielleicht Nummer eins Geschäft, so antworte ich darauf mit einem kategorischen „Nein." Wäre das, so hätte ein Handel mit Zucker, Seife und dergl. entschieden mehr Aussicht auf Erfolg gehabt, wäre auch viel weniger kompliziert gewesen, wie ein Buchhandel. Das erste und wichtigste — das sage ich mit gutem Gewissen — war: Ich wollte den kurzen Rest meines Lebens irgendwie und möglichst viel Nutzen und Segen schaffen, deshalb gerade eine christliche Buchhandlung. Wenn nun die Herausgabe dieses Notenbuches bei der Fülle anderer Notenbücher nicht den materiellen Erfolg aufweist, wie man es wünschte, so bin ich deshalb tatsächlich nicht ängstlich besorgt, weil ich weiß: Diese Arbeit ist nicht im Fleisch getan. Ich wollte und will damit das Reich Gottes bauen helfen. Das sage ich in aller Liebe. Und damit in dieser Sache meinerseits — Punkt.

A. Kröker.

Quittungen der Gaben, die ich seit meinem letzten Bericht erhalten und befördert habe.

A. M. Löwen, Norheim, Mont., 41.00; Auf J. C. Harms' Silberhochzeit 13.60; Von Einem, der auch da war 7.00; Mrs. Kath. Braun, Los Angeles 21.90; Isaak C. Harms, Reedley, 21.25; J. P. Friesen, Rosthern, Sask., 5.00; Dick, Long Beach, 1.00; Witwe Ag. Ens, Dinuba, 1.00; John Wacker, Los Angeles, 1.00; Dr. D. B. Wiebe, Selma, Cal., 1.00; H. Elias, Reedley, 1.00; A. M. Löwen, Norheim, 37.25; J. Töws, Reedley, 16.00; H. J. Friesen, Altona, Man., 80.00; H. E. Reimer, Dinuba, 21.90; J. T. Krause, Reedley, 11.50; P. J. Warkentin, Reedley, 5.00; D. Harder, Reedley, 10.30; G. J. Neuman, Aberdeen, 5.00; Durch A. M. Löwen, Mont., 32.00; Durch P. W. Thießen, L. A., 5.00; J. C. Harms, Dinuba, 1.00; Mrs. P. J. Wiens, Reedley, 1.00; P. D. Hofer, Dinuba, 1.00; P. J. Warkentin, Reedley, 1.00; J. K. Peters, Dinuba, 1.00; A. J. Neufeld, Dinuba, 1.00; P. D. Hofer, Dinuba, 1.00.

Seit der Zeit von Moskau folgende Quittungen erhalten, daß die Gaben voll ausgezahlt wurden: Jacob Epp, Smoljanowka, 50 Rubel, von seinem Sohne J. Epp, Bell, Cal.; D. D. Pankratz, Rückenau, aus Kasse 20 Rubel; D. J. Wieler, Danzig, von seinem Bruder, Reedley, 133 Goldfranken; J. Koop, Kaukasus, aus Kasse 10 Rubel; P. P. Giesbrecht, Friedensruh, 20 Rubel, aus Kasse 20 Rubel; H. J. Gebel, Warenburg, 20 Rubel von Mrs. J. Bekker, Reedley; Witwe Hel. Hamm, Rückenau, aus Kasse 10 Rubel; Witwe Aganeta Dick, Kaukasus, von Isaak Harms, Reedley, 20 Rubel; Witwe Maria Klaassen, Margenau, aus Kasse 10 Rubel; Witwe Kath. Wieler, Malaschewka, von Kath. Braun, L. A., 40 Rubel; Witwe Jacob Dick, Pleschawanowo, von Isaak Harms, Reedley, 40 Rubel; Witwe Helena J. Warkentin, von A. M. Löwen, 20 Rubel; Witwe Maria P. Schröder 10 Rubel, Waldheim aus Kasse. Witwe Hel. Hamm, Rückenau, aus Kasse 20 Rubel. Dann haben wir noch an Klassen Kinderheim in Deutschland zweimal Geld geschickt, an J. F. D. Wiebe, zweimal Kleider geschickt, an Boschmanns, Alberta, und Janzens, B. C., auch Kleider. — Der gute Gott segne Geber und Empfänger, hier zeitlich und dort ewiglich.

M. B. Fast,

Reedley, Cal.

Ueber „Bilder aus Sowjet-Rußland" schreibt Pastor E. Moderjohn in „Heilig dem Herrn": Das Buch enthält ergreifende Bilder von dem Leben und Leiden in Rußland in dem letzten Jahrzent und in den letzten Jahren. So sieht es in Wirklichkeit in dem „Sowjet-Paradies" aus! Eine Christenverfolgung ist in Rußland im Gange, wie sie seit den Tagen Neros nicht gewütet hat! Und die „christlichen" Staaten — schweigen dazu und lassen die entsetzlichsten Greuel geschehen. Höchstens hält man zahme „Protestversammlungen" und faßt „Resolutionen". Als ob die antichristischen Machthaber in Rußland darauf etwas gäben! Möchte dies Buch mit dazu beitragen, daß die Kinder Gottes hin und her dazu getrieben würden, Tag und Nacht darum zu flehen, daß Gott eingreifen und der Not ein Ende machen möchte! E. M.

Zum Nachdenken!

Die statistische Aufstellung der Lebensversicherung zeigt uns, daß wir in den allermeisten und günstigsten Fällen nur ein Durchschnittsalter von 34—40 Jahren erreichen. Auf der anderen Seite wird bewiesen, daß viele Tiere, z. B. Adler, Hirsch, Rabe, Hecht usw. 300, die Schlange 500, der Elephant 700 und die Schildkröte sogar 1000 Jahre alt werden. Wie ist es möglich, daß gerade das intelligenteste Geschöpf der Welt in jungen Jahren dahinsiecht und stirbt Eigentlich ist diese Frage in der heutigen, durch chemische und Ersatzmittel angefüllten Zeit sehr leicht zu beantworten. Unsere, durch kulinarische Lebensweise verweichlichte Welt muß krank werden, da sie die naturelle Lebensweise vergessen hat

Fühlt der Mensch sich krank, so sucht er Hilfe und findet sie oft in Produkten, die unser Herrgott in der freien Natur wachsen ließ, mit anderen Worten mit „Kräutern."

Warum brachten aber gerade die Kräuter den gewünschten Erfolg? Auch diese Frage ist leicht zu erklären. Die Gesundheit des Menschen hängt lediglich von der harmonischen Abstimmung seines Blutes ab. Um das Blut gesund zu erhalten, ist es von unbedingter Notwendigkeit, dem Körper Mineralsalze, Vitamine, Eiweißstoffe und Natron zuzuführen, damit die Darmtätigkeit gehoben und die so aufgenommene Kohlensäure aus der Lunge ausgeschieden werden kann.

Unsere heutige Wissenschaft beweist immer wieder, daß eben nur Pflanzen, die auf der ganzen Welt unter dem Namen „Naturheilkräuter" bekannt sind, dem Blute die so notwendigen Substanzen zuführen. Die Kräuterkunde will keine Wunderkur tun, sondern das Uebel an der „Wurzel" fassen. Noch keine Krankheit, handelte es sich um Rheumatismus, Nieren-, Lungen-, Darm- oder Magenkrankheit usw., ist mit narkotischen Mitteln geheilt worden; dahingegen sind aber selbst älteste, erfolglos behandelte Krankheiten durch Kräutermittel erfolgreich behandelt worden. Warum? Weil nur die Natur der Natur hilft! Deshalb, wer sich sein Blut rein erhalten, sich vor Ansteckungs- und Krankheitsgefahr bewahren will, der benutze die oft gepriesenen „Naturheilmittel" und vergesse nicht, selbst auch nicht in gesunden Tagen, eine Blutreinigungskur, besonders aber im Frühjahr, vorzunehmen.

Eine solche Kur stört das tägliche Leben nicht, da man nur morgens und abends eine Tasse Kräutertee für eine Periode von 3 Wochen nimmt. Dreiwöchentliche Kur portofrei **$3.60.** — Herba Medica, 784 **Main Str., Winnipeg.**

Ist das Tanzen Sünde?

So fragte ein Beamter den bekannten Direktor Hoffmann in Wilhelmsdorf und bemerkte noch: „Die Jugend will ihr Vergnügen haben. Es ist doch nicht recht, daß Sie das Tanzen verbieten, denn es ist doch eine vortreffliche Leibesübung." „Verzeihen Sie, mein Herr," antwortete Hoffman, „das Tanzen wird durch mich nicht verboten. Unsere Brüder haben zwar Leibesübung genug durch die Arbeit auf dem Feld und im Haus. Allein, wenn einer die Uebung des Tanzens noch vorzieht, so will ich gern meinen schönen Saal dazu einräumen, wenn er noch einen Bruder als seinen Mittänzer mitbrächte." „Ja — aber —" erwiderte der Beamte, „so tanzt niemand; es muß doch ein Frauenzimmer dabei sein." „Aha", sagte Hoffmann, „zwei Männer können sich doch gegenseitig mehr Bewegung geben als eine Frau und ein Mann. Sehen Sie, da liegt es! Es ist denen, die gern tanzen, nicht um die Leibesbewegung, sondern um die „Seelenbewegung" zu tun. Das Tanzen ist nur verschleierte Sinnlichkeit. Es ist doch sonst höchst anstößig, wenn ein Herr eine Dame in einer Gesellschaft umarmen würde. Und das soll nun auf einmal auf dem Tanzboden anständig sein?

Norheim, Montana.

Als der vorige Bericht von hier geschrieben wurde, war ich noch über 1000 Meilen von zu Hause bei unsern Kindern in Idaho, die dort die Schule besuchen. Gott sei Dank, daß wir in unserm Lande noch christliche Schulen haben dürfen. Satans Wut ist groß.

Doch ich wollte Gott preisen, für das, was Er für mich armen Erdenwurm getan hat. Da meine Krankheit stark zunahm, so beschlossen wir nach vielem Beten, Hilfe zu suchen. Ich nahm mit schwerem Herzen Abschied, denn ich hatte damals wenig Hoffnung auf ein Wiedersehen. Eine Woche lang haben die Aerzte mich jeden Tag im Hospital untersucht. 9 Röntgenstrahlen-Bilder wurden genommen. Und das Resultat: ohne 3 Operationen könnten sie mir keine Hilfe noch Linderung geben. Doch der Herr hatte beschlossen, aus Gnaden Seine Allmacht an mir zu bezeugen laut Jak. 5, 14—15. Ich habe keine Kopf- und Rückenschmerzen mehr. Meine kranken Nerven sind stark. Gelobt sei Gott! Ihm allein will ich dienen und Ihn preisen mein Leben lang. Möchte dies noch manchen Leidenden in seinem Glauben stärken, dem Herr völlig zu vertrauen. Nicht daß ich ärztliche Hilfe verwerfe, aber an Gottes Segen ist alles gelegen. Und Er kann sowohl ohne Arzt als durch ihn helfen.

Alle Leser, Freunde, Editor und Mitarbeiter herzlich grüßend

Maria A. Löwen.

Joh. Martens, früher Alameda, Sask., gibt die Veränderung seiner Adresse nach Pitt Meadows, B. C., an.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

Oregon und Californien.

Nachdem ich in Manitoba vor Weihnachten und auch nach Weihnachten manche Orte besuchen durfte und verschiedene Erfahrungen vorgekommen, in allem aber Gottes Beistand und die Gnade Jesu Christi gefühlt, so fuhr ich Montag den 27. Januar von Winkler nach Winnipeg und nachdem dort das Notwendige geordnet war, fuhr ich Dienstag, den 28. Januar, ab nach Oregon und Californien. An allen Orten zeigte die mit Schnee bedeckte Erde, daß es Winter war, nur in Montana war die Schneedecke nur dünn. Von Seattle bis Portland war das Wetter milder, aber ziemlich viel Schnee. Mußte in Cruxton, Grand Forks und Seattle umsteigen; aber der Raum im Bahnwagen und die Behandlung sehr angenehm, und so kam ich Freitag bis Portland, Oreg. Auch hier war viel Schnee, der aber in einigen Tagen verschwand. Die Aufnahme bei den Geschwistern der Gemeinde war herzlich. Dort traf ich noch den Br. Hofer, der aber nach Dallas fuhr; und ich durfte dort eine Woche weilen und der Herr segnete uns. Dort fehlen Arbeiter in der Gemeinde unter den vielen Deutschen, was die Geschwister auch sehr wünschen. Zu Sonntag, den 9. Februar fuhr ich nach Dallas, wo ich den Br. Hofer wieder traf, der dann nach Californien fuhr. In Dallas blieb ich eine Woche, wo ich viele besuchen durfte und uns aus Gottes Wort erbauten. Besuchte Geschwister Kohlfelds in Wedels Hospital in Salem, die kranke Schweister H. Martens, die aber später zum großen Schmerz der Familie doch gestorben ist. Schw. Kohlfeld hat es schwer, aber der Bruder nicht weniger. War so zu Hause unter den Geschwistern in Dallas, der Herr segnete, aber es ist auch viel Kampf und Arbeit. Zum Sonntag, den 16. Februar, war ich in Orland, Cal., und blieb bis Sonntag, den 23. Februar, dort. Durfte mich mit vielen wieder sehen und habe viele besucht. Der Herr war uns nahe bei der Betrachtung des Evangeliums. Durfte teilnehmen an einer Hochzeit und auch teilnehmen mit den Geschwistern am Abendmahl. Br. Siemens hat sich ganz erholt von der Operation, die Schweister Janzen ist gesund geworden, aber die Schw. Gunsky ist hernach gestorben. Orland und Chico sind schöne Orte, wie auch die andern in Californien.

Dann war ich eine Woche in Lodi, wo ich in der Gemeinde und bei vielen Geschwistern, Fr. Justen und vielen andern, so freundliche Aufnahme hatte. Der Herr segnete uns in den Versammlungen und bei den Besuchen. Dort geschah es, daß ein Jüngling auf dem Felde verbrannte. Dann war ich 4 Tage bei Winton, wo der Herr in den Versammlungen und bei den Besuchen unter uns war und sich offenbarte. Aber auch dort gibt es Arbeit und Kampf im Reiche Gottes, doch der Herr hilft und segnet. Von da holten Geschw. Fechners mich nach Fairmond, wo ich von Freitag bis Montag blieb. Die Gemeinschaft ist dort noch etwas kleiner denn bei Winton, aber doch war Jesus unter uns und uns nahe in Seinem Worte und segnete. Der Br. Schlichting von Lodi war auch da und wollte dahin ziehen und Br. Fechners Großvater lernte ich 1894 in Torutino, Bessarabien, als Leiter der Gemeinde dort, kennen. An den Orten Winton und Fairmond ist noch viel Land und Raum für andere. Besuchte in Fresno die Geschw. Abr. Penner, wo ich auch die Schw. Dan. Neufeld mit Kindern von Herbert noch traf. Von dort holten unsere Geschwister Peter Klassens mich nach Reedley, wo ich viele besuchte und 4 Tage in der südl. Gemeinde arbeitete. Der Herr war uns nahe, segnete uns durch Sein Wort und fühlten uns verbunden in der Liebe Christi. In der Gemeinde in der Stadt arbeitete Br. Hofer 2 Wochen und Br. Lorenz 1½ Wochen und hoffentlich schenkte der Herr viel Segen. In Reedley erschoß ein Mann seine Frau und verletzte sich so schwer, daß er sein Augenlicht verlor. Dort geschah auch das Unglück, daß die beiden Brüder Heinrichs und Thießen unter dem Hause erdrückt wurden. Das sind ernste Sprachen und wohl nicht ohne göttliche Absichten. Darauf war ich eine Woche in Los Angeles und eine in Bakersfield. An allen Orten durfte ich viele wiedersehen und manche besuchen. Der gnädige Herr segnete uns in den Versammlungen und bei den Besuchen durch Sein Wort. Hatte an allen Orten in den Gemeinden und bei den Geschwistern so liebevolle Aufnahme. Darauf war ich noch drei Tage in Rosedale und 2 Tage bei Shafter. Durfte manche besuchen und der Herr schenkte uns Gnade. In Rosedale hatten wir Versammlungen in Shafter aber nur Besuche. O, es ist so angenehm, mit den Fröhlichen sich zu freuen und mit den Weinenden zu weinen, nach Röm. 12, 12. Auch dort durfte ich viele wiedersehen und besuchte in Shafter die Schw. Janzen, die so ein Unglück getroffen. Wohl als ich in Lodi war, fuhren sie so unglücklich, infolgedessen Br. Janzen bewußtlos ward, es blieb und bald darauf in Fresno im Hospital starb. Sie ward sehr verletzt, lag lange im Hospital, war jetzt schon zu Hause aber wird wohl noch nicht bald aufgest[illegible] sein. Sie war aber getröstet in ihrem Schmerz, im Vertrauen zu dem Herrn. Auch solche Tage werden wohl auf dem Buche des Herrn geschrieben sein, nach Ps. 139. Dann war ich noch einen Sonntag in Reedley, wo ich noch einige besuchte und der Herr uns in der Versammlung miteinander segnete. Sollte noch eine Woche in Reedley bleiben, wie ich auch versprochen, aber es drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß ich zu Ostern nach Hause fahren sollte, was mir große innere Kämpfe verursachte. Es tat mir weh, aber sagte es der Gemeinde und den Brüdern, nahm von vielen noch Abschied und fuhr Montag, den 14. April, ab. Wollte auch noch von Seattle nach Yarrow, B. C. fahren, aber fuhr nach Hause. Die Reise ging gut und kam Sonnabend, den 19. April, vormittags, wohlbehalten zu Hause an und fand auch meine liebe Frau und Kinder gesund und getröstet alle wieder. Es war allen unerwartet, weil sie mich nicht zu Ostern erwartet, aber waren alle froh, daß ich gekommen und dankten dem Herrn für alles. Aber wieviel anders war es hier denn dort! In Californien war alles grün, die Frucht an den Bäumen angesetzt, der Weizen hatte Aehren, aß dort Maulbeeren und Erdbeeren und hier zeigte sich noch Schnee und man fing eben an, auf dem Lande zu arbeiten. Doch war ich froh, wieder zuhause zu sein und der Herr schenkte uns gesegnete Ostertage miteinander. Besonders war es mir eine Freude, unsere Kinder wiederzusehen, die den 6. April von Deutschland herübergekommen, wie auch viele andere. Unser Gebet aber bleibt, daß auch die andern nachkommen möchten.

Bin dankbar den vielen Lieben an den vielen Orten, die mir so viel Liebe erwiesen. Gott vergelte es Euch allen! Der Herr vergelte auch den werten Herren der Bahngesellschaften, daß sie mir freie Fahrt gegeben bis Los Angeles und zurück.

Wie angenehm ist es, ein Heim zu haben und daheim zu sein und doch können wir nicht immer in unserm Heim und hier daheim bleiben, weil wir hier doch keine blebende Stadt haben, nach Ebr. 13. Wie so viele auch in der letzten Zeit aus diesem Leben geschieden. Wie gut darum diese Hoffnung zu haben und in derselben diese Welt zu verlassen, um teilzuhaben an dem Heim und an dem Daheim, davon Jesus gesagt nach Joh. 14, 2.3.

Verlasse die Erde, die Heimat zu seh'n,
Die Wohnstatt des Friedens, so lieblich, so schön,
Jerusalem droben, von Golde erbaut,
Vom ewigen König erkoren zur Braut.
Ja, ja, ja, ja, dieses allein
Kann Ruhplatz und Heimat der Seele nur sein!

Hermann A. Neufeld.

Einladung zur Bundeskonferenz.

Die M. B. Gemeinde zu Hepburn, Saskatchewan, Canada, ladet hiermit alle Gemeinden in den Vereinigten Staaten und Canada herzlich ein zur Bundeskonferenz, die, so der Herr will und wir leben, vom 1. bis zum 4. Juni 1930 in Hepburn tagen soll. Gleichzeitig bittet die Gemeinde alle Bundesgeschwister, die Konferenz auf betendem Herzen zu tragen und den Herrn um Beistand und Segen anzuflehen, damit der Herr nach Würden geehrt und zu Seinem Rechte kommen kann. Sonnabend, am 31. Mai, 2 Uhr nachmittags, findet die Vorberatung statt, wozu besonders alle Delegaten eingeladen sind. Wer per Bahn kommen will, möchte sich dies merken. Der Zug nach Hepburn verläßt Saskatoon 7 Uhr morgens jeden Dienstag und Freitag.

Im Namen der Gemeinde,
David Schmor, D. P. Esau.
— Zionsbote.

— **Die Generalsynode der altpreußischen Union** beschloß in ihrer Plenarsitzung in eBrlin zu den Leiden und Nöten der Christen in Rußland einstimmig folgende Kundgebung: „Mit heißem Schmerz schaut die Generalsynode auf die Leiden und Nöte der Christen in Rußland. Daß der Sonntag abgeschafft, die religiöse Erziehung der Kinder unterbunden, die Geltung christlicher Grundsätze aufgehoben ist, daß Gotteshäuser geschlossen und zerstört, Gott und Christus in Wort und Bild öffentlich gelästert werden, daß Christen die Treue zu ihrer Kirche mit Entrechtung und Verfolgung bezahlen — das ist nicht die Angelegenheit eines einzelnen Landes; es ist eine Not der gesamten Christenheit. Es bedroht alle Gesittung, von der die Ehrfurcht vor jeder religiösen Ueberzeugung untrennbar ist, mit dem Untergang. Die Generalsynode ruft die Glieder der Kirche auf, in ernster Fürbitte der verfolgten Brüder zu gedenken und ihnen zu helfen, wo immer die Möglichkeit sich bietet. Sie mahnt sich selbst und alle, die mit ihr den christlichen Glauben bekennen, in heiligem Ernst der Buße und in unbeirrter Siegesfreudigkeit zu den Gütern und Gaben Gottes zu stehen, gegen die der Ansturm des Unglaubens sich richtet. Die bedrängten Brüder im Osten aber grüßen wir in unzerstörbarer Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe. Fürchtet euch nicht! Jesus Christus ist der Erste und der Letzte und der Lebendige! Die Pforten der Hölle werden seine Gemeinde nicht überwältigen!"

Möchte gerne Aufschluß haben über Sacharja 11, 7—9 und Matth. 13, 44—46. Vielleicht kann ein Predigerbruder es tun, wenn der Editor zu wenig Zeit haben sollte.

Im Voraus dankend, Ihr Leser
Jac. Besel, Sr.
418 Ross St., Portland, Oreg.

Zur Kenntnisnahme

der mennonitischen Immigranten in Saskatchewan, Alberta und B. C.

Um die Kleiderverteilung unter den bedürftigen Immigranten besser regeln zu können, werden die kleiderbedürftigen Einwanderer ersucht, ihre Gesuche mit einem Verzeichnis der notwendigen Kleidungsstücke durch ihren Distriktmann, der die Bedürftigkeit des Bittstellers zu bestätigen hat, an die Borad in Rosthern zu leiten.

Kleiderabteilung der. Can.
Menn. Board of Colonization.

Aneroid, Sask.

Ich möchte mit diesem Schreiben bekannt machen, daß wir unsern Wohnort gewechselt haben von Tompkins nach Aneroid, Sask. Dieses diene allen unsern Verwandten in Canada und in den Ver. Staaten zur Kenntnisnahme. Ei wo bist Du, Peter Friesen, früher Guernsey, Sask., geblieben? Mein Brief an Dich ist zurückgekommen.

Auf freundlichen Besuch, wenn auch nur in Briefen hoffen Eure Freunde und Geschwister

Klaas u. Ag. Dyck.

Spat, Krim, den 29. März 1930.

Weit entfernt seid Ihr jetzt von uns, und doch werdet Ihr es besser empfinden als wir, wie weit es eigentlich ist, nachdem Ihr die lange Reise hinter Euch haben. Vorigen Sonnabend als ich ahnungslos so um 4 Uhr zu Mama ging, erhielt sie vom Seljsowjet aus die Nachricht, daß sie Sonntag, 9 Uhr morgens fertig sein sollte. Alle Betten und Kleider und Wäsche, das ntöigste Küchengerät, auf 7 Tage fertige Eßwaren und auf 3 Monate Produkte, Hammer, Beil und Säge mitnehmen. Denselben Befehl erhielten G. Fast, P. Willms, Johann Janzen, (Abr. Dick Greta Boschmann) Joh. Willms, Jak. Löwen, F. Strauß, Abr. Straus, Frau Abr. Klassen, beide Korn. Rempel (alt und jung). Es wurde von Sonntag morgen Montag morgen. Den Tag über wurde gebacken und geschafft. Aber sie sitzen noch hier. Den Montag werden wir im Leben nicht vergessen. Morgens holten Fuhrwerke ihre Sachen. Wer nicht viel hatte, saß selbst noch obendrauf, die andern gingen zu Fuß. Alles wurde in Unraus Mühlenhof eingesperrt. Mama und die Schwestern eilten nicht sehr, da kam Hans schon unter Begleitung sie rufen. Das Tor wurde stark bewacht und näher als bis Mitte der Straße durften wir nicht kommen. So standen wir denn auf der andern Seite der Straße und warteten auf ihre Abfahrt, um sie zum letztenmal zu sehen. Wir waren ziemlich aufgeregt, denn wenn friedliche Leute verschickt werden, das hat noch keiner gesehen. Es kam noch ein langer Zug von Menlertschik, Peter Letkeman. Joh. Dick (alt und jung), Meister Dicken, alte Epps und Johanns Frau. Der junge Joh. Dick saß schon die ganze Zeit und war auch jetzt nicht dabei. Seine Frau erwartet jeden Tag einen neuen Ankömmling und ist doch eingeladen worden. Ungefähr um 4 Uhr wurde das Tor geöffnet und nun ging's los nach Simferopol. Aus mehreren Russendörfern und Kangil kamen mehrere Fuhrwerke mit solchen „Staatsverbrechern". Wir stimmten noch das Lied an „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern" aber es kam nur sehr kläglich heraus. Sangen etliche Verse davon und dann noch „Jesu geh' voran" während ein Fuhrwerk nach dem andern vorbeifuhr. Es wurde auf beiden Seiten sehr geweint. Isaak Fast tröstete mich nachher noch: Die Tränen werden alle gezählet. Als der Zug der Fuhrwerke zu Ende war, da lief alles mit. Bei der Brücke wurde aufgehalten (von der Polizei), viele liefen über den Fluß bei Peter Görzen durch den Posjolock und erreichten die Wagen noch beim Elewator. Die Autos mit der Wache fuhren so dicht an uns heran, daß wir aufpassen mußten. An die Wagen wurde niemand herangelassen. Könnt Ihr Euch so ein Bild vorstellen? Ich schreibe deshalb schon bis ins Kleinste, denn ich glaube nicht, daß ein Mensch, dessen Vorstellungsvermögen hier nicht jeden Tag weiter ausgedehnt wird, so etwas fassen kann. Und doch ist es so. Wir staunten dann schon, aber es kam noch ärger. Nachts darauf fuhren 120 Fuhrwerke hier durch, worunter auf Korn. Wallen waren. Sie kamen von Bijuk. Etliche Leute hatten es bemerkt, es war so um ½11. Liese hatte ihre Mama an die Hand gefaßt und war bis zu jenem Ende mitgelaufen. Agatchen, Peter und Jasch sind hier bei Jasch und Liese geblieben. Sie wollten den andern Tag nachfahren, aber schon früh morgens ging ein roter Zug mit verriegelten Türen hier vorbei, worauf auch Walls durchfuhren. Das war übrigens erst den andenr Morgen. Als sie hier durchfuhren, hatten sie beinahe die ganze Nacht hinter Sofijewka gefüttert. Man verspricht den Familien, auch sie zusammenzubringen, aber sie werden noch ärger zerstreut. Nächsten Vormittag erfuhren wir von den Fuhrleuten, die zurückkamen, was dort weiter mit ihnen geschehen war. In rote Waggone waren sie eingeladen worden, zu 40 Mann in einem Wagen, aber mitten in der Nacht. So etwas scheut das Licht. Viele Kasten wurden zurückgebracht, sie hatten den Inhalt müssen in Säcke umschütten, um die Baggage besser zu laden. Viele werden wohl in Gedanken von ihren Sachen Abschied genommen haben, aber den Schluß wissen wir ja nicht. Wer nicht genug Mehl hatte, dem wurde auf der Mühle herausgegeben, nicht jedem einzeln, sondern auf alle zusammen. Hatte noch vergessen, den Zug eröffnete ein Fuhrwerk mit Sielengeschirr, das ging als Leiter vorauf. Solche Züge sind hier mehrere durchgefahren. Montag ging es also los. Dienstag war ziemlich kalter Wind. Viele waren nachts nicht eingeladen worden, hatten draußen auf den Fuhrwerken gestanden und gefroren. Agnes Wiens mit ihren Kindern hat auch den ganzen andern Tag noch auf einem Kohlenhaufen dort hinten in Simferopol auf dem Bahnhof, wo die Brücke übergeht gesessen, daß nur Zähne und Augen weißgeblieben waren, so auch noch andere. Die Spater, die Dienstag nach Hause kamen aus der Stadt, waren sehr niedergeschlagen. Von den Unsrigen bekamen wir zu hören, daß sie gegen Morgen, nachdem sie sich die ganze Nacht herumgestunden, ins Gefangenenlager gebracht seien. Das Lager besteht schon seit sechs Wochen. Desselben auch Frau Abr. Kl., Abr. Dick, Johann und Abram Strauß. Mitwoch fuhren Lena und Jasch um ein Wiedersehen zu haben, und Donnerstag wir. Peter hatte nicht mal von allen können Abschied nehmen, denn er wurde Sonntag plötzlich krank und blieb auch Montag morgen noch im Bett. Ich fürchtete schon Grippe oder Typhus, brachte ihn zum Schwitzen und so ist es vorübergegangen. Das Lager war dort oben bei Talmud-Tora, Johann, Du wirst ja wissen wo. Da standen wir wenigstens anderthalb Stunden und schauten durch die Ritzen, und wurden endlich hineingelassen. Die Minuten waren ja nur sehr kurz, und doch freue ich mich, daß wir noch gewesen sind, denn Agatchen und Hans sind denselben Abend eingeladen worden und nachts hier vorbeigefahren, wie wir aus einem heruntergeworfenen Zettel erfuhren. Man hat sie in einen vollen Waggon hineingesteckt, so daß sie nur an der Tür etwas Raum zum Sitzen gefunden haben, nicht mal für die Kinder zum Liegen. Sie sollen ziemlich mutlos gewesen sein, das sagen uns Hans' Worte: Wenn Gott sich nicht erbarmt, dann sind wir verloren. Wie die eingeladen worden sind, haben unsere Geschwister noch gesehen, weil sie selbst auch zur Station gebracht worden waren, dann war der Zug vor ihrer Nase abgegangen und sie waren wieder zurück ins Lager gebracht worden. In derselben Nacht wurden hier Joh. Hüb. mit Großmama und Frau Mart. Langemann mit Großmama und noch eine lutherische Familie Frasen geholt. Die sind mit demselben Zug gefahren. Das war in der Nacht von Donnerstag auf Freitag. Mama und die Geschwister hofften, die nächste Nacht abgeschickt zu werden, wurden aber Freitag abend losgelassen mit der Bedingung sich binnen einer Woche ein Papier zu holen, ob sie bleiben dürfen oder nicht. Wissen also nicht, wie es ausfallen wird. Vorher hatten sie die ganze Kaserne reinigen müssen, sogar den Hof. Gestern abends kamen sie ganz müde um ½12 hier bei uns an. Die Sachen hatten sie zum Schuster Jaschka gebracht, wurden heute wieder zurückgeholt. Seid froh, daß Ihr diesem Elend aus dem Wege gegangen seid, denn Euch hätte es sicher gegrenzt, denn Mama hatte vorher noch nicht das Stimmrecht verloren. Das kostet Nerven, wenn eine 82jährige Großmama nachts auf einer Fuhre Sachen zur Stadt muß, das ist doch zu schlimm. Es sollen auch mehrere Kinder übergefahren sein. Im Vergleich dazu müßt Ihr doch herrlich gereist sein. Wie es ihnen hinter den verriegelten Waggontüren ergangen ist und noch ergeht, möchten wir schon gerne wissen, aber es ist vielleicht besser, wenn wir nichts wissen.

Der Abschiedstext, den sie Sonntagabend mit auf den Weg bekamen, war von Abraham: wie er nicht wußte, wohin er ging und wie Gott ihn führte. Möchte Er auch die alle und auch uns zum herrlichen Ziele führen. Die Zukunft liegt dunkel vor uns. Wir hoffen auch, aber wie's scheint vergebens. Mich dauern nur die kleinen Kinder und die alten Leute. Wie gerne wär Großmama schon heimgegangen. Sie hatte schon am Tage vorher, als sie es noch nicht wußte, gesagt, sie gräme sich fast zu Tode. Es war ihnen abends erst gemeldet worden, daß sie bis 11 Uhr fertig sein müßten. Gut, wenn dann wer helfen darf, immer ist das nicht der Fall. Die übrigen warten jetzt der Dinge, die da kommen sollen. Anna mit Jasch ist auch noch hier. Jasch ist in der Molotschna. Frau Abr. Klassen mit Kindern ist nach Hause gekommen ohne ihn. Als die dort waren, stand Gatchen Esau fast Tag und Nacht vor dem Eingangstore. Frau Martin Langemann und Frau Wiebe mit Kindern sind auch ohne die Familienväter abgefahren. Möge Gott ihnen beistehen und helfen. Frau Wiebe hat ein Kleines von 3 Monaten. Frau Jak. Enns ist endlich nach 6 Wochen zu Hause. Er sieht ziemlich nervös aus. Ich glaube, eine Frau verträgt das besser als ein Mann.

Freitag nachts kamen nicht nur die Unsrigen nach Hause, sondern die ganze Kaserne war leer gemacht worden, es waren sehr viele Tataren, Russen und Lutheraner, auch Abr. Dick, Frau Abr. Klassen, Aeltester Rempel, nun ich kann sie nicht alle nennen. Was es zu bedeuten hat, wissen wir nicht, genug vor dem Tore war sehr „Hurrah" geschrieen worden, als sie loskamen. Gestern und heute ist es ganz still, dann wird einem ganz unheimlich. Uns ist schon wohler, wenn wir im Trubel mitten drin sind, als wenn wir sitzen und fürchten, was wieder kommen wird. Wir hofften schon, jetzt ginge es los, aber auf solche Art möchten wir es nicht. Dann würden wohl viele das Ziel nicht erreichen und viel Medizin kosten.

Jetzt noch etwas aus unserm persönlichen Leben und unsern Interessen. Die Hauptsache ist ja, daß wir jeden Tag essen müssen. Es wäre doch praktisch, besonders für uns hier, wenn der Mensch ohne zu essen leben könnte. Brot haben wir noch immer genug gehabt, holen auf Karten und haben etwas Mehl. Ausreichen wird es nicht, aber dann wird doch wohl wieder Rat sein. Von dem Mehl, das wir zurückgelassen hatten, sind noch 2 Säcke voll ins große, bodenlose Loch gefallen, das nie voll wird, und wenn ein jeder das letzte hingibt. Am Anfang kamen uns 3 Sack zu wenig vor und jetzt kommt uns einer, der geblieben ist, zu wenig vor. Und wenn der fort wäre, müßten wir uns auch dazu schicken. Man lernt es. Wir haben schon sehr viel nachgegeben. Unser Gartenstück ist nicht gepflügt, nicht eine Kartoffel oder Zwiebel gesetzt. Viele haben ein klein wenig gesetzt, viele aber garnichts. Wie kann man Lust haben zu schaffen, wenn man nicht weiß, ob man nicht nachts gestohlen wird und wie Heringe eingeladen und weggeschickt wird. Wenn's nicht nachgelassen hätte, wären wir wohl auch schon nicht hier. Ich habe schon etwas geröstet und auch Kuchen gebakken. Doch ich bin ganz von meinem Thema abgekommen, nämlich was wir essen. Unsere schöne Kuh kalbte, gab auch schön Milch, besonders Butter. Als Peter eines Morgens in den Stall kam, war sie tot. So geschehen mitten im großen Unglück auch noch kleine. Bis jetzt war auch für Geld keine Kuh zu bekommen. Es

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Ausländisches

Rußlanddeutsche Flüchtlinge.

Herr Verkehrsminister Dr. Victor Konder benachrichtigte Herrn Pastor Brepohl in Ponta Grossa, daß er beabsichtigte, die bisher in Brasilien gelandeten rußlanddeutschen Flüchtlinge persönlich zu besuchen und die für diese Einwanderer bestimmten Ländereien in Augenschein zu nehmen. Herr Minister Konder lud Herrn Pastor Brepohl ein, ihn auf dieser Besuchsreise zu begleiten.

Wie Pastor Brepohl uns mitteilt, hat die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft unter der umsichtigen Leitung des Herrn Direktor Meckin bereits alles vorbereitet und vermessen, um in kürzester Zeit 497 Familien— rund 3000 Seelen — anzusiedeln.

—„Der Kompaß," Brasilien.

Zertreten.

Nachstehend folgen zwei Erklärungen an die Soviet-Regierung, unterzeichnet von zwei Mennonitenpredigern. Es mögen die beiden Brüder sein, die im vergangenen Winter mit ihren Familien auch in Moskau den Weg nach Canada suchten, die dann von den Behörden eingefangen und solange gefoltert wurden, bis sie willig waren, ein vorgelegtes, von der Behörde verfaßtes Schriftstück, zu unterzeichnen und in ihre alte Heimat zurückzukehren. Es wurde berichtet, daß man sie abwechselnd, bald in einem schrecklich überheizten Zimmer, bald in einem frostigen Zimmer eingesperrt gehalten, bis sie endlich, endlich um der Familie willen — unterzeichneten.

Als die Befreiten dann die Familien in Moskau doch nicht wiederfanden, brach der eine an den Nerven zusammen.

Welch furchtbare seelische Marter mögen da innerlich voraufgegangen sein, bis man seine Unterschrift unter ein Schriftstück setzte, das lauter Lüge ist, das die ganze innere Herzensstellung, Lebensanschauung, den Glauben auf den Kopf stellt. Alles unter dem Schein eines freiwilligen Entschlusses! Sucht in den Annalen unserer Geschichte, wo etwa die Verfolgung eine so ausgeprägte satanische Form hatte. Zertretene Seelen.

Und Du und ich, was hätten wir in dem Falle getan? Lieber tot, als so leben! Ist hier unter dem Schutze einer guten Regierung leicht gesagt. Fragen wir lieber mit dem Jüngermund: „Herr, bin ich's?"

T.

Von dem Bürger Gerhard Heinrich Rosenfeld, wohnhaft in der Kolonie Kleefeld, Molotschansk Rayon, Melitopoler Kreis.

Erklärung.

Im November dieses Jahres kam ich mit der Familie nach Moskau, um mit andern hier zugereisten Mennoniten nach Canada zu emigrieren. Hier überzeugte ich mich, daß die Auswanderung für die arbeitenden Bauern der Soviet-Union den wirtschaftlichen Ruin und Unheil bedeutet und den sozialistischen Aufbau der SSSR behindert; daher habe ich mich entschlossen an meinen Wohnort zurückzukehren, um meine Mitbürger von der Sinnlosigkeit der Auswanderung zu überzeugen; ihnen zu raten, nicht allen Gerüchten zu glauben, es aufzugeben sich zu ruinieren, sondern im Gegenteil mit vereinten Kräften mich an diesem Aufbau zu beteiligen.

Dabei habe ich mich überzeugt, daß die religiöse Propaganda den sozialistischen Aufbau hindert, und daher entsage ich als Diener des religiösen Kultus in Zukunft als Prediger zu dienen, da ich nicht wünsche ein Schädiger dieses Baues zu sein.

Ich bitte die Soviet-Regierung mir die Heimkehr zu erlauben, weil ich ohne jede Mittel geblieben bin; und wenn es möglich ist, mich in den Rechten der arbeitenden Bauern wiederherzustellen, damit auch ich mich an der sozialistischen Umbildung des Dorfes beteiligen könne.

(Unterz.) Gerh. Heinr. Rosenfeld.
12. 12. 1929.

Des Mennonitenpredigers Gerhard Peter Isaak, wohnhaft in dem Dorfe Podsneshnoye, Slawgorod Kreis, Sibirien,

Erklärung.

Ich bin nun 51 Jahre alt. Vom Jahre 1904, d. h. im Laufe von 25 Jahren war ich ununterbrochen Prediger einer Mennonitengemeinde, zuerst in Ananjevka und dann im Dorfe Podsneshnoye. Wie alle übrigen Prediger führte ich unter dem Scheine der Predigt des „Wortes Gottes" — laut Aufträgen der ältesten Mennonitenführer, die die entsprechenden Aufträge ihrerseits von den ausländischen Mennonitenorganisationen erhielten, besonders von der Mennoniten-Organisation in Canada, der „Board", die sich speziell mit der Auswanderungsfrage der Mennoniten beschäftigt, — Agitation dagegen, das die deutschen Mennonitenkolonisten in die Wirtschaftskollektive traten; weiter, daß sie ablehnten im Heere zu dienen, daß sie Agitation gegen die Getreideaufbringung führten; überzeugte sie den Schulunterricht der Biblischen Geschichte zu fordern usw.

Diese Agitation wurde mit den Erklärungen gestärkt, daß solches dem Bekenntnis der Mennoniten widerspreche und als Protest gegen alles wurde die Massenauswanderung der deutschen Mennoniten nach Canada dringend empfohlen, wo eine große Nachfrage nach billigen Arbeitskräften stark empfunden wird, was ja die Mennoniten unbedingt sind. Das erwachte Streben der deutschen Mennoniten in einigen Dörfern aus SSSR nach Canada auszuwandern, ist lediglich ein Resultat dieser Agitation der Mennonitenprediger.

Diese, die Auswanderungsfrage anregenden Mennoniten sind ihrer sozialen Stellung nach fast ausschließlich große Kulaken — Beraubte und Wohlhabende. Unter ihnen sind zwar auch Arme, aber deren sind sehr wenig, und diese befinden sich vollständig unter dem Einfluß der Kulaken und Prediger. Es ist natürlich, daß die Kulaken als Beraubte sich mit der Soviet-Regierung und ihrer Politik nicht aussöhnen können, denn sie können ihre Wirtschaft nicht mehr erweitern. Infolge des Umstandes, daß unter den Armen- und Mittelschichten der Dörfer die Kollektivwirtschaft sich erfolgreich entwickelt, fürchten die Kulaken und Reichen die billige Arbeitskraft der Armen zu verlieren. Und daher versucht man sie von dem Eintritt in die Kollektivwirtschaften abzuhalten, indem bestmöglichst der religiöse Fanatismus und die nationalen Gefühle der Mennoniten ausgenutzt werden — mittels Agitation, oft auch durch Drohungen und ökonomischen Druck. Als sie aber sahen, daß sie ihren wirtschaftlichen und politischen Einfluß in den Dörfern verloren, daß die Armen- und Mittelschichten der Kolonisten trotz der Agitation der Kulaken und Prediger sich auf die Seite der Sowjet Regierung stellen, da beschlossen sie demonstrativ aus S. S. S. R. auszuwandern.

Habe ernstlich darüber nachgedacht, welchen großen Schaden der Soviet Regierung und dem Bauerntum die von den Mennonitenpredigern in S. S. S. R. geführte Propaganda bringt, an welcher auch ich mich beteiligt habe und bin zu der Notwendigkeit gekommen, von dem Predigerberuf mich loszusagen und jede Verbindung mit denen zu brechen, welche mit der Antisoviet-Propaganda noch fortfahren. Ich habe mich überzeugt, daß die Kulaken und Reichen die Graundmassen der deutschen Bauernschaft aussaugen wollen, daß aber die Soviet Regierung die Interessen derselben vertritt und die Bauernschaft befähigt zu seiner kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Entwickelung.

Ich will ferner nicht den Feinden der Soviet Regierung dienen — den Kulaken und ausländischen Kapitalisten, ich will nicht mehr teilhaben an den Betrügen der deutschen Bauern.

Der Gedanke, mich des Predigerberufes zu entsagen, trat schon vor zwei Jahren in mir auf, wo ich alsdann mein Vornehmen den Predigern auf einer Gemeindeversammlung der Mennoniten in Podsneshnove mitteilte . . . . Wie sie solches hörten, haben die auf jener Versammlung anwesenden Prediger mir unter Drohungen verboten den „unsinnigen Schritt zu tun, und so konnte ich mich damals nicht entschließen meine Entsagung vom Predigtamte öffentlich zu erklären.

Nun aber bin ich entschlossen, mich von dem Predigtdienste unwiderruflich zu entsagen.

Indem ich hier meine Entsagung von dem Predigtamte erkläre und indem ich die ganze Schwere des Schadens erkenne, den ich der Soviet Regierung zugefügt habe, wende ich mich immerhin an das Zentrale Exekutive Komitee des ersten Arbeiter- und Bauernstaates der Welt mit der Bitte, mich in meinen bürgerlichen Rechten wieder herzustellen und mir die Möglichkeit zu geben, die letzten Jahre meines Lebens zum Nutzen der Soviet Regierung hinzugeben in aktiver Beteiligung an der Durchführung des sozialistischen Umbaues der Landwirtschaft.

Bittsteller — der gewesene Mennonitenprediger (unterzeichnet)

Gerhard Peter Isaak.

Wie sieht es in Rußland aus?

Nachdem von den höchsten Autoritäten und den maßgebendsten offiziellen Zeitungen „Iswestija" und „Prawda" bekannt gegeben wurden: Aufhören der Religionsverfolgung, volle Freiwilligkeit inbetreff des Eintritts in den Kollektiv, freier Handel usw. Der folgende Brief vom 3. April und die Mitteilungen über Vorgänge Ende März und anfangs April lassen uns ein wenig in die Verhältnisse sehen.

Ukraine, den 3. April 1930.*)

Es war schon längere Zeit mein Vornehmen Euch ein Lebenszeichen von hier zu geben. Aber die Verhältnisse gestalteten sich so, daß man entweder nicht Zeit oder noch öfter nicht Lust dazu hatte. Auch heute würde ich euch lieber etwas anderes berichten als das, was hier geschehen und noch vorgeht. „Aber Gott, der die Welt allmächtig hält, Wird uns in unsern Tagen Als Gott und Vater tragen." Man kommt oft in Versuchung an Sein Dasein und Richteramt zu zweifeln. Psalm 73, 1—16.

Mutter (alte Witwe, lange Zeit schwach und krank A. K.) etwas gesünder, aber gehen kann sie gar nicht. Ab. (Bruder des Briefschreibers A. K.) ist nicht mehr Lehrer. Er kann und will nicht das Lehren, was man verlangt. Die Mädchen (2 Schwestern) und ich wohnen noch in unserem gewesenen Hause. Wie lange, das wissen wir nicht. Ag. (Die Schwester A.K.) und ihr Mann und noch zwei Familien aus unserm Dorf sind von hier ausgesiedelt. Wohin, das wissen wir noch nicht.

Schon anfangs März kamen Beamte aus der Rayonverwaltung und beantragten die Entkulakisierung der Kulaken. Die Dorfsversammlung sprach sich dagegen aus. (Dazu gehören bekanntlich nur die Aermeren. A.K.) Dann wurden nur die Armen aus den fünf Dörfern, die zu unserm Dorfrate gehören, zusammengerufen. Da man ihnen drohte, enthielten sich unsere Armen der Abstimmung, (Also die Armen des Dorfes waren auch dagegen A.K.) und von den andern Dörfern fanden sich etliche Verkommene, die dafür stimmten. Daraufhin ging man dann zu den Betreffenden Kulaken und sagte ihnen: „Laut Beschluß der Bürger eures Dorfes werdet ihr entkulakisiert." Man schrieb alles auf und nahm den Leuten fast alles weg.

Darauf verging etliche Zeit. Den 31. März morgens arretierte man die Männer. Den Frauen sagte man an, innerhalb 10 Stunden gepackt zu haben. Mehr als 35 Pud durfte keine Familie mitnehmen. Den 1. April morgens kamen Furwerke. Die Frauen und Kinder wurden aufgeladen, die Männer auch herausgeholt und unter strenger Bewachung wie die größten Verbrecher nach der Eisenbahnstation gefahren. Dort war alles mit Militär umstellt. Sachen und Menschen wurden schnell herunter geholt. Zu den Fuhrmännern sagte man dann: „Marsch, Nach Hause". Die Frauen aber rotteten sich zusammen und drängten später doch zu den Viehwagen, wo man sie eingeladen hatte. 45 Mann sind in solchem Waggon zusammengepfercht und zudem schon einen ganzen Tag nicht herausgelassen worden. Auch die Türen sind verschlossen. Drinnen Gestank, Hitze, Jammer und Weinen.

*) Aus Vorsicht diese allgemeine Ortsangabe, anonym geschrieben. Poststempel Stadt Melitopol, ca. 50 Kilometer entfernt. Er und die verschickte Familien sind meine nahen Verwandte aus dem Bauernstande.

Wohin man sie führt, wissen wir nicht.

Aus der Krim sind schon vorige Woche abgeschickt. Unter ihnen sollen schon Tote sein. Wenn wir euch mündlich erzählen und die Einzelheiten berichten könnten, würdet Ihr uns wohl Lügner nennen.

Ich weiß nicht, ob dieser Brief Euch erreichen wird, denn Briefe werden hier auch gebrochen und vernichtet.

Die Prediger hat man dieses Mal nicht angetastet, und wenn zufällig einer unter den Arretierten war, so entließ man ihn noch von der Station mit der Bemerkung, daß Staat und Kirche getrennt sei und die Regierung sich da nicht hineinmische. Es ist dieses wohl eine Folge Eurer Fürbitte und Eures Protestes.

Viele unserer Leute sitzen noch im Gefängnis oder sind im hohen Norden in der Verbannung. Vor etlichen Tagen kam ein Brief von jemand dort, der schreibt, daß sein Leidensgenosse, den wir hier auch alle gut kennen, schon Hungers gestorben ist. Er, der Schreiber des Briefes, sei auch schon geschwollen. (Ein ziemlich sicheres Vorzeichen des nahen Hungertodes). Darum werdet nicht müde, für uns ernstlich zu beten, daß der Herr uns bald wieder gnädig sein möchte.

Den Russen geht es noch viel schlechter. Die Popen haben Wind gesät und Sturm ernten sie jetzt. „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein". Die ganze Sache ist noch nicht abgeschlossen.

Gestern ist wohl überall in den Dörfern Gebetsstunde gewesen. In der Not sucht man Den, Den man im Glück vergißt. Wir hoffen, daß auch diese Zeit uns Segen bringt.

Euer gewesener Quartierant.

Kurze Seitenbemerkungen des Schreibers: Niemand darf kaufen und verkaufen, der nicht Mitglied in der Kooperation ist. Offb. 13, 17. Der Winterweizen steht sehr gut. Es hat schön geregnet. In den Städten ist wenig Brot, Fleisch und Fett fast gar keines mehr. Die Schweine sind eine Seltenheit geworden.

Ignatjewka, den 1. April 1930.

Wir können nur dankbar sein, daß Ihr aus dem Lande seid, wo greuliche Dinge geschehen. Euer Vater berichtete mir, wie Ihr in Moskau Angst ausgestanden, immer des Nachts. So geht es uns jetzt. Wir sind uns keine Nacht sicher, ob wir nicht geweckt werden, und in ein paar Stunden aufsitzen müssen, um zur Bahn gefahren zu werden und verschickt, wohin, das weiß nur der liebe Gott. Die Zuschrift war vor etlichen Tagen, es sollten 25 Fuhrwerke bereitstehen, aber Gott sei Dank, bis zu uns kam die Reihe noch nicht, aber viele, viele hat das schreckliche Los getroffen. Aus Borrissow sind aus einem Dorf 27 Familien verschickt worden, aus Boronowka 16 Familien, aus Nowo-Alexandrowka auch viele, so daß in einer Nacht 30 Fuhrwerke bei uns durchfuhren mit Verschickten. Ihr könnt Euch denken, wie einem dann zu Mute ist. Aus Ekaterinowka sind auch 8 Familien verschickt. Ich sprach unlängst mit einer Frau aus dem Dongebiet, die erzählte, daß bei ihnen 90 Familien aus einem Dorf hinausgeschickt wurden. Sie sagte, es war schrecklich anzuhören das viele Wehklagen und die tierischen Mißhandlungen durch die Vorgesetzten zu sehen. Die Menschen sind so verzagt. Ich werde Euch ein paar Fälle beschreiben, wie weit sie in Verzweiflung gekommen sind. Ein Familienvater sollte auch verschickt werden. Er legte seiner Frau die Frage vor, ob sie auch mitwollte. Sie sagte: Wo du umkommst, da will auch ich umkommen. Er holte darauf sein Gewehr, erschoß zuerst seine zwei Kinder, dann seine Frau und sich selber. Ein anderer Fall. Der sollte in das Kollektiv eintreten, er ging etliche Tage umher und hielt sich den Kopf. Und was war das Ende? Er erhängte sich. Es waren Russen. Und was würde bei uns Deutschen geschehen, wenn die Hoffnung auf Erlösung nicht wäre? Ich hatte heute abend eine Durchsprache mit einem aus unterste Nr. 2. Alle Einwohner desselben Dorfes müssen nach Nr. 5 übersiedeln, denn dort ziehen Russen ein. Derselbe Mann sagte, wenn die Hoffnung auf Erlösung nicht wäre, dann wäre er schon ganz verzagt. Ja, man kommt soweit, daß man fragt, ist da überhaupt ein barmherziger Gott? Wie kann Er das alles zulassen, daß Tausende Menschen beinahe zur Verzweiflung gebracht werden? Er sagte einst zu Abraham, wenn zehn Gerechte in Sodom und Gomorrha sind, will ich sie um der zehn willen verschonen. Sollten hier keine mehr sein? Und die Prediger, wie müssen die erst schmachten? Dann müssen wir auch sagen: Herr, wer kann dann noch selig werden. Gerade, als es bei uns aufs Höchste gestiegen war, wurde Einhalt geboten. Es waren nämlich in Moskau 70 solcher Echelone angekommen. Die Arbeiter wurden es inne und haben Einspruch getan. Und dadurch sind etliche schon zurückgekommen. Jetzt wird von oben gedroht, aber wer kann ihnen Glauben schenken? Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Wie wir auf Erlösung warten, daß könnt Ihr Euch denken. Die drei Dörfer 5, 6 und 2 sind ein Kollektiv, aber bei der Arbeit schauen sie alle aus, ob nicht die Erlösung kommt. Wo das hingeht, könnt Ihr Euch denken, denn wir gehen alle dem Hunger entgegen. Es ist schade, daß die Arbeiter aus den andern Ländern nicht mal in unser Land kommen und sehen, was hier vorgeht. Sie würden schaudern, aber ihnen wird nur das Schöne in den Städten gezeigt, aber die Verwüstung auf dem Lande bekommen sie nicht zu sehen. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß wir uns bald wiedersehen werden, dann wollen wir alle Schmerzen vergessen. Einer hat jetzt die Nachricht erhalten, daß er über 300 Rubel Kriegssteuerauflage aufbringen soll, wie es endigen wird, weiß er nicht. Von Sibirien berichten sie, daß vielen der Zurückgeschickten die Hände bis zu den Ellbogen angefroren waren, und ihnen fällt jetzt das Fleisch davon ab. Es ist schrecklich, was hier vorgegangen ist.....

Aulie-Ata, Turkestan, 1. April 1930.

Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund. Wir haben jetzt einen schönen, schneereichen Winter hinter uns und haben auch schon zweimal Regen gehabt, mit kurzen Worten gesagt, ein schöner Frühling. Alles lebt wieder auf, was im Winter unter Schnee und Eis war. Die Vögel singen wieder und die Leute fahren pflügen. Aber wir — wir wissen noch nicht, was wir pflügen werden, weil wir kein Land haben. Unser Land, was wir hatten mit Klee zusammen, haben die Leute bekommen, die im Kollektiv sind. Wir sollen unser Land bekommen auf solcher Stelle, wo fast nichts wächst. Wenn die Lage für uns so bleibt, dann haben wir hier nicht Aussicht, weiter zu bleiben, wissen auch vorläufig nicht wohin. Am liebsten würden wir über den Ozean, aber vorläufig läßt man uns nicht fort. Wir hoffen noch immer im Stillen, es wird sich ändern, aber noch wissen wir nicht, auf was für eine Art, aber Gott weiß. Ich habe schon oft gedacht an das Wort: Wenn die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Man möchte sich nicht erregen lassen und doch gelingt es dem Feind oft. Möge Gott Gnade schenken, daß wir Ihm vertrauen lernen, auch in Zeiten, die uns nicht gefallen.

Vom 21. auf den 22. März des Nachts hatten sich viele Kirgisen zusammen geschlossen und Dimitrewka überfallen, etliche Beamte getötet, das Gefängnis aufgebrochen, und die Gefangenen herausgelassen. Indem sie doch verjagt wurden, zogen sie sich zurück bis an die Berge nicht weit von uns gerade beim Schweinspuckel und in die Steinschlucht. Darauf hatten wir eine sehr unruhige Zeit, denn die Regierung schickte Militär und machte Front. Von den Kirgisen sind nicht weniger als 200 Mann gefallen. Es ist auch noch nicht ganz zu Ende, wer weiß, was noch alles werden wird. Ich glaube, Ihr werdet dort mehr erfahren, wie es in der Welt steht, aber daß eine wissen wir auch, daß die Zeit sehr ernst ist, darum wollen einander fürbittend gedenken, damit wir den rechten Weg nicht verfehlen.

Bei uns spricht man nur immer von nach Amerika, denn was wollen wir hier, wir gehen hier doch nur ganz zu Grunde. Jakob Reimer haben sie ins Gefängnis geworfen. Hier in Gnadental haben die Leute ein Kollektiv gegründet. Kulaken werden nicht aufgenommen.

Brief aus dem Orenburgischen.

Den 24. März 1930.

Liebe Freunde dort in der Ferne!

Gesund sind wir, Gott sei Dank, noch immer. Nun, was soll ich Euch schreiben — nur Klagen und Jammer. Daß wir auf der Reise gewesen sind, habt Ihr wohl schon gehört. Wir wohnen jetzt ein in Nummer 12. Wir wurden bei 20 Grad Frost (nach Reaumur) zurückgeschickt und nur in Poletots. Es war sehr kalt und wir haben viel gekränkelt. Mein Mann ist schon seit 5 Monaten von mir geschieden. Er ist schon sehr mager. Der Sohn Jakob hat einmal mit ihm geredet in Samara. Aber jetzt ist er auf zehn lange Jahre verurteilt, — wie soll ich das überkommen? Du, liebe Schwester, kannst Dich da garnicht hineinlassen, wie schwer es ist: so ein Leben zu haben ist himmelschreiend. Etliche sind auf drei Jahre, etliche auf fünf und etliche auf zehn Jahre verurteilt. Wenn wir nicht so einen großen Gott hätten, wo blieben wir dann? Ich bin schon beim Verzagen gewesen, aber der gute Heiland hat mich noch immer getröstet. Was soll ich mit den Kindern hier? Habe es zu Zeiten sehr schwer und muß sehr kämpfen. Als wir von Moskau zurückkamen, kauften wir uns noch eine Kuh, aber dann nahmen sie uns alles weg. Wir sitzen jetzt und warten, bis wir ein halbes Pud Mehl den Monat auf die Seele und ein Kilo Grütze auf alle Seelen, den Monat bekommen. Zum Fettwerden ist dieses nicht. Alle, die früher gut gebauert haben, sind kaput. O wie seid Ihr doch so glücklich, daß Ihr über seid. Warum sind wir hier geblieben? Einige haben sie mit ihren Familien verschickt, aber wohin weiß ich nicht. Nun, es ist sehr traurig. Ihr werdet wohl mehr wissen als wir. Ich kann nicht viel schreiben, denn wenn ich an alles denke, so will mein Verstand es nicht fassen.

Nun, liebe Geschwister, wenn es doch möglich wäre," daß wir doch auch hinüber könnten und daß die Männer auch erlöst würden. Aber es steht ja geschrieben, der Unschuldige muß für den Schuldigen leiden. Tut, was Ihr könnt, und seid uns behilflich, damit wir auch wieder Ruhe haben möchten, wenn es Gottes Wille ist. Es steht ja alles nicht in unserem Willen.

Aber traurig, traurig ist es doch, so zu leben. Mein Mann schreibt aus dem Gefängnisse, wir sollen Ps. 31 und Philipper das erste Kapitel lesen. Es geht alles in Erfüllung, aber man will's nicht glauben. Ihr werdet dort wohl alles wissen, aber vergeßt uns nicht im Gebet, denn es tut sehr not, und ich habe es schon oft gefühlt, daß für uns gebetet wird.

Ich werde Dir, liebe Schwester erzählen, wie es mir ging, als ich hörte, daß mein Mann auf zehn Jahre verurteilt sei. Es kam mir so schrecklich vor — für nichts und wieder nichts —. Ich habe Nächte durch gekämpft; mir war es so, ich sollte hinausgehen und zu Gott schreien, damit Er mir Hilfe sende. Am dritten Tage war ich fertig. Es stürmte gerade sehr, ich ging weit hinter den Kirchhof, fiel da auf die Knie und habe zu Gott geschrieben, Er solle mir und meinem Mann die große Last abnehmen. Immer und immer standen vor mir die zehn langen Jahre. Wie war es so schrecklich! Doch als ich aufstand, sah ich den Herrn Jesus vor mir stehen und Er sagte: „Die Last ist abgenommen." Mein Mann hat es auch gefühlt im Gefängnis. Es war auch ihm sehr schwer gewesen, als ihm vorgelesen wurde, daß er auf 10 Jahre verurteilt sei. Als ich aufstand war mir leicht, hatte auch in all dem Sturm nicht gefroren. O wie ist es doch so gut, wenn wir wissen, daß der Herr bei uns ist. Wer's nicht erfahren hat, weiß es nicht.

Wir hatten in Moskau schon die Papiere in den Händen und waren fertig, in der Nacht sollten wir abfahren und hatten schon alles eingepackt, und dann auf einmal gab es die große Täuschung. Viele sind weggekommen, die werden sich glücklich schätzen.



(Fortsetzung.)

Auch die Regierungsrätin hatte dem stillen Schläfer mit tiefer Wehmut ins kühle Grab nachgeschaut. Er war ihr ein lieber Sohn gewesen, der stets mit zarter Aufmerksamkeit und hilfsbereiter Treue für sie gesorgt. Sein Heimgang weckte ihr neben schmerzlicher Trauer auch verstärkte Himmelssehnsucht. —

„Eigentlich war ich eher dran," flüsterte sie leise. „Nun, wills Gott, darf ich ihm bald nachfolgen."

Ihr Alter neigte sich ja auch schon dem letzten Abendrot zu. Wie bald! dann würde es den Schein an ihrem Lebenshorizont gänzlich verlieren — und leise im Tode verblassen.

5. Kapitel.

Nach dem Ungewitter lässest Du die Sonne wieder scheinen.
(Tob. 3, 23.)

In den ersten Trauerwochen fühlte sich Marina grenzenlos verlassen. Es war ihr ein weher Gedanke, nur neben ihrer alten Mutter, die sie vielleicht auch nicht mehr lange behalten durfte, in den hohen, weiten Gemächern zu wohnen, die eigentlich für ihren teuren Hausherrn so geräumig gemietet worden waren, damit er viel Bewegungsfreiheit hätte, wenn das Wetter ihn zwang in denselben zu bleiben. Sie hatte ja gehofft, daß er noch frei darin herumwandeln lernte, denn dies schöne Ziel schien ja nicht mehr fern für ihn zu liegen. Wie groß war ihre Freude gewesen, als er am Tage vor dem Einzug schon wieder eine kurze Strecke zu Fuß gegangen war! Der Herr hatte es ihr gezeigt, daß es in Seiner Allmacht gelegen, ihn soweit wieder herzustellen. Er hatte ihren starken Glauben daran mit einem sichtlichen Beweis Seiner Güte gekrönt. Aber es war nicht sein heiliger Wille gewesen, ihn dauernd gesunden zu lassen. Sein weiser Liebesrat hatte es anders beschlossen. Er wollte seinen Körper ganz von den lähmenden Fesseln erlösen und die freibeschwingte Seele zu sich empor in die ewigen Lichträume heben.

Seine Gedanken und Wege sind höher, als die der kurzsichtigen Menschenkinder! — — —

Marina war der Blick in ihre nächste Zukunft auch noch nicht klar erschlossen. Sie trug sich zuerst mit dem ernstlichen Gedanken, die für sie viel zu große Wohnung wieder aufzugeben und in ihre alte Heimat zurückzukehren.

Doch da meinte einer ihrer gläubigen Freunde mit ruhig überlegendem Bedenken: „Frau Oberst! Sollte Gott nicht eine Aufgabe hier für Sie haben? Denn ich kann es nicht glauben, daß der Herr es ruhig zugelassen, sich nutzlos ein Heim einzurichten, das Sie Ihm mit so großer Freude zu Seinen eignen Zwecken übergeben haben."

Marina sah ihn mit erstaunten Blicken an. „Und was soll ich schwache Frau darin zu tun vermögen?"

„Die zerstreuten Gläubigen hier sammeln, damit sie eine Stätte haben, an der sie sich um ihren Herrn und Heiland scharen können, um sich neue Kraft zu holen, Ihm freudig zu dienen, denn wenn Sie wieder von uns gehen, haben wir ja keine geistliche Heimat mehr."

„O! dazu fühle ich mich viel zu unwürdig," bekannte sie in stiller Demut.

Doch der erfahrene Christ machte ihr guten Mut dazu. „Gerade unser eigenes Unwürdigkeitsgefühlt ist die beste Voraussetzung, brauchbare Werkzeuge in Gottes Händen zu sein. Er wird es nicht an Ihrer Zurüstung, wie an Seinem Beistande für Sie fehlen lassen."

Frau Oberst reichte dem schlichten, gottgeweihten Mann in tiefer Bewegung die Hand. „Ich danke Ihnen, lieber Bruder! ich werde mir die Sache überlegen und sie im Gebete dem Herrn vortragen. Sein Wille soll darin entscheidend sein." —

— — — — —

Marina hatte sich im stillen Kämmerlein zu einem klaren Entschluß hindurchgerungen. Es war ja schon längst der tiefste Sehnsuchtsschrei ihres eigenen Herzens gewesen, dem Herrn einst ganz in Seinem Reiche zu dienen — damals, als sie so schwer darunter gelitten, daß sie als entschiedenes Gotteskind noch die Welt in der krassesten Form in ihrem Hause empfangen mußte. Nun rief sie der Herr in dieser Weise. Darüber war ihr jetzt ein plötzliches Erkenntnislicht aufgegangen. Und sobald dies ihre Seele hell durchleuchtet hatte, blieb sie die Antwort auf diesen göttlichen Ruf auch nicht schuldig. Sie gab darauf ein klares, entschiedenes: „Ja, Herr! ich will zurück, „ich stelle Dir mein ganzes Haus und mich selbst darin zur Verfügung."

Mit großem Eifer nahm sie sich nun der Sache des Herrn in diesem mit verschwenderischer äußerlicher Pracht ausgestatteten Kurort an, wo einerseits die große Welt hindurchrauschte, die ach! soviel menschliches Elend als bittre Hefe im blumenumkränzten Becher barg — und auf der andern Seite nur eine tote Orthodoxie herrschte, die niemandem einen Halt, noch Trost bieten konnte. Da war es in der Tat ein Segen, wenn heilshungrige Seelen eine Stätte wußten, wo sie sich in ihrer oft tiefen inneren Not hinwenden konnten. Und auch das Häuflein Gläubiger im Ort brauchte ein Band, das sie zusammenhielt und zu gemeinsamer Retterarbeit verknüpfte.

Marina öffnete nun die Räume ihres Hauses für alle, die ihre Hilfe begehrten. In den stillen Gemächern, in denen so tiefe Trauer geherrscht, begann sich wieder frisches, dem Lichte entgegenstrebendes Leben zu regen. Waren schon damals im Garten des neu hingezogenen Oberst bis an die 30 lichthungrige Menschenkinder beisammen gewesen, so wurde ihre Zahl jetzt immer größer. Und Marina wußte sie mit praktischer Umsicht alle bei sich unterzubringen. Sie teilte sie in verschiedene Kreise, die zu bestimmten Stunden ihre Wirksamkeit entfalteten. Zu einigen bat sie auswärtige Redner zur Leitung her.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländisches.
(Fortsetzung von Seite 7.)
sind schon zwei Wochen. Wie es scheint, ist es wieder erlaubt, Kühe zu verkaufen, aber weil jeder nur eine Kuh hat, so wird es wohl beinahe nicht möglich sein. Milch ist auch schlecht zu bekommen, weil ein jeder gewisse Liter von seiner Kuh liefern muß. Kartoffeln sind immer zu haben. Schmalz haben wir noch etwas, Fleisch ist ein paar Mal in der Woche durch stundenlanges Stehen zu verdienen. Manchmal stehen die Leute von 3 oder 4 Uhr an und um 7 erfahren sie, daß es nichts gibt. Zufrieden sind sie schon, wenn sie ein paar alte Knochen bekommen. Schaf- und Schweinefleisch mögen die Leute garnicht mehr. Ein viertel Pfund gibt es auf die Seele. Zucker bekommen wir so viel, daß wir nicht ganz vergessen, wie er aussieht, ist immer weiß, aber nicht sehr süß. Heringe, Kartoffeln und Zwiebeln sind, dabei kann man ja auch gut leben bleiben, aber nicht bei einem Brustkind. Dafür haben die Leute im Winter Hühner gegessen, um die Zahl zu verringern. Wir haben uns 10 Stück angeschafft.

Von Kornelius Wall erhielten sie gestern seit langer Zeit die erste Nachricht. Als sie aus dem Hause vertrieben wurden, fuhr er nach Theodosia. Jetzt schreibt er aus Danzig, daß er auf einem Schiffe dient und nächstens mit einer Kohlenladung nach Venedig fährt. Wie er übergekommen ist, davon schweigt er, nur daß er viel erfahren hat und sogar hat hungern müssen. Die Geschwister wissen jetzt, wo er ist, aber wann werden die Eltern es erfahren?

Die Frühjahrsfaat wird in einem Stück gesäh. Am Anfang gingen alle auf Arbeit. Das ganze Dorf bekommt 30 Rubel ausgezahlt, trifft auf einen jeden vielleicht 30 Kop. Die Schwaben von jenem Ende hatten ihnen gesagt, sie würden es zurückgeben und noch 50 Kop. zuzahlen. Auch die Stimmlosen, die die ganze Zeit auf eigene Kost gearbeitet hatten, bekamen wohl ein Papier auf Geld, aber keine Kopeke. Nach dem letzten Schauspiel sind die meisten nicht zum Schaffen zu kriegen, sondern bringen die meiste Zeit mit Nichtstun zu. Zum Postzug geht alles zum Bahnhof, während früher um diese Zeit Tag und Nacht geschafft wurde. Das konnte ja nie früh genug werden. Zum Eggen werden die Schüler genommen, damit die doch nicht zu Hause stehen bleiben. Pe.. arbeitet heute auch. Vormittags ging er zur Andacht. Wird wohl bald deswegen hinausfliegen. Gepredigt hatten Kornelsen, (der wohnt bei Herm. Klassen) und Nic. Enns. Die sind bis jetzt noch hier. Mart. Langemann, Abr. Klassen und Wiebe waren schon mal auf 10 Jahre verurteilt worden, sind aber noch nicht abgeschickt und sitzen so weiter. Sie waren so froh dazu gewesen, daraus könnt Ihr alles schließen. Ach, wie lange wird es noch dauren. Tante Kröker hat, weil Onkel gestorben ist, wieder Stimmrecht bekommen. Gerhard Fast bekam es auch wieder, wohnte sogar wieder in seinem Hause und ist nun doch schon weit weg. Eine Willkür sondergleichen. Dagegen war das, was im Herbst geschah, noch nur ein Vorspiel. Ich dachte schon damals, die Welt müßte stillestehen und staunen und sie ist ihren Gang ruhig weitergegangen und wird es wohl auch jetzt, weil es so schrecklich geheim gehalten wird. Aber „die Rache ist Mein, spricht der Herr". Die Zeit wird kommen, sie ist vielleicht näher, als wir denken. Möchte Gott doch bei einem jeden von uns erreichen, was Er möchte, damit wir auf Sein Kommen bereit sein möchten. Ich werde beten, daß dieser Brief Euch erreicht. Denkt an uns und betet für uns. Gott mit Euch und mit uns bis wir uns wiedersehen.

(„Der Bote" und die andern deutschen Blätter möchten kopieren.)

Pilot Butte, Sask., 30. Apr. 1930.
Sind alle schön gesund und wünschen es Euch auch! Heute ist ein wunderschöner Tag. Sind herzlich froh, daß der Winter hinter uns ist. So viel Schnee und kalte Tage, da ziehen wir den Frühling vor. Mein Mann arbeitet seit dem 16. April auf dem Felde. Haben auch schon einen Regen gehabt. Meine Arbeit ist, das Haus und die Kinder zu besorgen. Haben vom 30. Nov. 1929 einen kleinen Sohn, heißt Aeby. Er ist gesund und auch jetzt ruhig. Unsere Aelteste, die Gretel, fing gestern an, in die Schule zu gehen. Dann ist noch ein vierjähriger, der Jakob. Er fühlt sich jetzt so verlassen, weil sein Schweiterchen nicht bei ihm ist. Er füttert jetzt alles Vieh, aber auf seine Art. Den Hühnern hatte er gestern soviel gegeben, wie sie in einer Woche kaum brauchen.

Haben von Rußland einen Brief bekommen. Die Schwägerin schickt uns den, mit der Bitte, ihn in die Rundschau zu stellen. Es ist ein Brief von Frau ...... aus Borissow, Nr. 2. Jetzt sind sie auch verschickt und **aus der Verbannung** kommt der Brief. Meine Eltern und vier Geschwister sind auch noch drüben. Möchten aber gerne fort und in ein Land, wo sie im Frieden leben könnten. Kann man etwas für sie tun? Wird etwas für die nach Hilfe Rufenden getan? Was soll und kann ich denen nach Rußland schreiben, wenn sie rufen **helft, helft?**

M. Klassen.

Den 29. März 1930.
Liebe Geschwister in der Ferne!
Zuvor wünsche ich Euch allen die beste Gesundheit und Wohlergehen. Wir dürfen uns jetzt an nichts erfreuen, wenn es nicht anders wird und für uns kein Ausweg ist, so sind wir verloren. — Ich habe schon manches erfahren, aber so was schreckliches, wie dieses hier, noch in meinem ganzen Leben nicht. Wenn der Herr sich nicht über uns erbarmt, dann müssen wir hier verderben, aber der Herr hat bisher geholfen, und die Hoffnung ist, daß Er uns auch jetzt nicht verlassen wird. Ich bitte Euch, wenn Ihr noch eine warme Stube habt, dankt Gott und seid zufrieden, denn so ein Leben, wie wir hier müssen durchmachen, das ist zum Erbarmen. Ich will Euch unsere Reise beschreiben. Sonntag, den 16. März wurden mein Mann u. andere Männer bis zu Daniel Peters gefahren. Dort blieben sie, 20 Mann, drei Tage immer unter Wache. Einen Tag wollte ich hingehen. Da begegnete ist auf der Straße Heinrich Kröger, der sagte zu mir: Die Männer sind schon fort. Auch dich werden sie gleich wegfahren. Geh', pack zusammen, was man dir noch gelassen hat und mach dich fertig. Ich ging zurück — wie mir zu Mute war, kann sich jeder denken — nahm etwas zusammen und so ging's los.

Von der Heimat weg, weiß Gott, wohin? Man muß sich trösten, es wird doch wohl zum Guten sein, sonst würde man schon verzweifeln. Wir wurden nach Wereljubowka gefahren, unter Wache. Als wir hinkamen, waren die Männer da. Alte Penners und junge Martens und Hoogen ihre und Joh. Dick und wir. Von Nr. 1 etliche Familien und von Ignatewka 2 Familien. Als wir nach Wereljubowka kamen, wurden wir in einen Viehwagen eingeladen. In der einen Hälfte waren wir aus Nr. 2 und in der andern Russen. Wir waren dreiundvierzig Mann drinnen. Des Nachts ging es los. Fünf Tage und Nächte wurden wir gefahren bei geschlossenen Türen. Zwei kleine Fenster waren im Waggon. Konnten nicht hinaus, wenn's nötig war. Wasser bekamen wir nicht genug. Die Kinder haben so nach Wasser geschrien. Dann hieß es: Nehmt euch Schnee und laßt ihn tauen. Aber auch den ließen sie nicht zu jeder Zeit holen. Wir waren unter Wache von Hause bis hier. Erhielten dreimal täglich Suppe. Aber was für Suppe kann sich jeder denken. Nachdem wir 5 Tage und Nächte gereist hatten, hieß es: „Aussteigen!" Es war Mitternacht. Wir waren ein Echelon von 50 Waggon, in jedem 40—48 Mann. Wir mußten draußen unter freiem Himmel stehen und frieren, jeder bei seinem Gepäck. Endlich hieß es: Zum Quartier gehen. Es war drei Werst zu gehen. Es war kalt, es liegt noch beinahe 2 Fuß Schnee. Als wir zu den Baracken kamen, blieb einem fast der Verstand stehen. Ich denke, es ist nicht ein Auge trocken geblieben, es war ein Jammer und Wehklagen! Es war sehr traurig. Drinnen lag 2 Fuß Schnee und es war großartig kalt. Es ist alles von nassem Holz gebaut, daß das Wasser herauskommt. Wir und Penners haben hier einen so großen Platz, wie unsere kleine Stube. Hier sind über 200 Seelen in einer Baracke und 94 Baracken sind schon gebaut. Es sind hier sehr viel Menschen, und darunter nur wir 10 Familien Mennoniten. Was es hier noch geben wird, weiß Gott, darum bitte ich Euch, vergeßt uns nicht im Gebet, und wenn Ihr Euch zu Tische setzt, dann denkt an uns. Wir haben ein wenig Mehl von Hause mitgenommen, aber es reicht nicht lange. Wir legen uns mit Kleidern schlafen, sonst friert man tot. Die Füße sind einem Tag und Nacht wie ein Stück Eis. Die Kinder weinen auch wegen Hände und Füße. So gefroren haben wir noch nie. Durch das Dach können wir die Sterne sehen. Es ist von Baumstämmen und Lehm darauf. Zum Schlafen ist es hier so gebaut wie für die Hühner. Bei uns in der Scheune war ein besseres Quartier als hier. Jetzt könnt Ihr Euch unser Leben vorstellen. Wenn man das gewußt hätte, so hätte man sich wohl noch sehr geweigert, aber es wird so wohl besser sein. Der Herr mit Euch.

Todesnachricht

Der toten Mutter.

Sonst warst du wach mit jedem Tag
Am frühen Morgen doch,
Nun hör ich Stund- um Stundenschlag,
Und immer schläfst du noch.
Auf jeden deiner Sterne drückt
Das Augenlid so schwer;
Durch seine dichten Schatten zückt
Kein bleicher Schimmer mehr.
Vom Herde blitzt kein Feuerschein,
Du waltest nicht mehr dort;
Und wo ich geh' bin ich allein,
Und öd' ist jeder Ort.
Das Haupt umspielt von Sonnenschein
Die Hände auf der Brust —
Wie magst du müd gewesen sein,
Daß du so schlafen mußt.

— Phil. Gaz. Dem.

Lebensverzeichnis von Frau Kornelius Richert.

Unsere liebe Mutter Sara Richert, geb. Wall, wurde den 12. Juli 1864 in Schardau, Süd-Rußland, als Tochter von ihren Eltern Gerhard Wall geboren. Schon im frühesten Kindesalter wurde sie von ihren Eltern angeleitet, ihren Heiland zu lieben und ihm treu zu folgen. Getauft wurde unsere liebe Mutter den 19. Mai 1980 daselbst. Nachdem Sie bei ihren lieben Eltern etwa über 20 Jahre alt geworden war, trat Sie mit unserm lieben Vater, Kornelius Richert in die heilige Ehe. Diese Ehe wurde durch die Geburt von 12 Kinder gesegnet, wovon 3 schon im frühen Kindesalter der Mutter in die Ewigkeit voran gegangen sind. Mit selbstaufopfernder Liebe gab sie ihre vollen Kräfte daran, das Heim so schön und gemütlich und froh, wie nur möglich, dem Vater und uns zu machen. Wie schön wußte die liebe Mutter alles zu machen! Wie umsichtig und bedacht war sie immer, ja wie unermüdlich. Bei all dieser Emsigkeit vergaß sie aber nie nach dem Einen, das Not ist, zu trachten. Wie gerne saßen wir Kinder zu den Füßen unserer lieben Mutter, um mit ihr Gemeinschaft zu pflegen, und wie kindlich war unser Vertrauen zu ihr. Wie inbrünstig hat sie oft für das Wohl und das Heil ihrer Kinder gebetet. Weil ihr Verhältnis zu dem Herrn so innig war, war sie auch dankbar für jede Gelegenheit mit ihm in Gottesdiensten Gemeinschaft zu pflegen, oder in der Reichsgottessache nach Kräften mitzuhelfen. Wohl selten ist jemand treuer im Besuch der Gottesdienste gewesen, ja wohl auch selten einer gewissenhafter in der Erfüllung von Pflichten. Unsere liebe Mutter war die letzten Jahre oft leidend. Nach vielfältiger Untersuchung der Aerzte stellten sie Zuckerkrankheit fest. Dieses machte unserm lieben Vater viel Sorgen und Kummer. Müde und oft mit schwerem Seufzen suchte der Vater spät abends betend sein Lager auf und und sagte: wie wird es aber mit unserer Mutter werden? Eine Wendung zum Schlimmen nahm die Krankheit aber nur vor etwa 55 Tagen. Die erste Zeit im Watrous Hospital und später im Saskatoon Hospital, wo unsere liebe Mutter wiederholt operiert wurde, und sehr viel aushalten mußte. Trotzdem die Aerzte ihr bestes versuchten, schien doch alles vergebens zu sein. Die letzten 30 Stunden schlief sie fest, sodaß die Aerzte alles versuchten, sie zu wecken, jedoch ohne Erfolg. Die liebe Mutter ist nicht aufgewacht, bis sich endlich die Seele von dem Leibe trennte und sie den 21. März in später Abendstunde den Odem aushauchte. Alt geworden ist unsere liebe Mutter beinahe 65 Jahre. In der Ehe gelebt mit Vater so bei 45 Jahren. Es überleben sie der tieftrauernde Vater und 9 Kinder und 20 Großkinder, wovon eine Tochter Liese, (Frau H. Friesen in Manitoba) Umständehalber auf dem Begräbnisse nicht zugegen sein konnte, welches unter reger Teilnahme den 24. März in der Nordstern Kirche stattfand. Weil das Wetter passend war und Mutter Richert von vielen geliebt und bekannt war, so wurde die Trauerversammlung bis 2 Uhr so groß, daß die geräumige Kirche die Versammelten nicht fassen konnte. Die Einleitung machte Prediger Edwin Bartel mit verlesen von Jeremia 31, Vers 3. Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich jeh und jeh geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte." Der Redner sprach zu der Trauerversammlung kurze, aber sehr ernste Worte, ganz besonders tröstete er die tiefbetrübte Familie und endete seine Rede mit Gebet. Die Leichenrede hielt Aelt. H. Bartel aus 2. Korinther und ebenfalls mit Gebet. Den Schluß von der Feier machte Aelt. J. Gerbrandt mit Apostel Paulus: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." Ganz besonders richtete er seine kurzen, gut durchdachten Worte an die Trauerfamilie und noch mehr an Vater Richert und schloß dieselben auch mit Gebet. Die Sängerchöre von Nordstern und Drake verschönerten die Leichenfeier mit passenden Liedern, wie: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Möge der Geist der Liebe, der in solch vollem Maße in der lieben Mutter lebte, in uns sich weiter pflanzen.

Im Auftrage der Trauerfamilie eingesandt von

J. Braun,

Guernsey, Sask.

(„Der Bundesbote" möchte kopieren.)

Swalwell, Alta.,
Am 13. April 1930.

Berichte hiermit, daß meine liebe Frau Margaretha Peters, geb. Töws, am 20. März, 9 Uhr abends, im Herrn selig entschlafen ist. Begraben wurde sie am 23. März hier auf dem hiesigen deutschen Kirchhof. Infolge der großen Aufregungen in der Revolutionszeit und den Entbehrungen in der Hungersnot in Rußland, waren ihre Nerven so zerrüttet, daß sie sich auch hier nicht mehr erholen konnte. Drei Jahre hat sie an heftigen Kopf- und Genickschmerzen gelitten und zwei Jahre und drei Monate total blind gewesen, so daß sie sehr stark gelitten hat, aber trotz der Leiden nie gemurrt hat, sondern ihr Kreuz mit der größten Geduld getragen. Stets fügte sie beim Beten für ihre Gesundheit bei, aber des Herrn Wille geschehe. In der letzten Zeit war sie von dem Irdischen total losgelöst und wünschte nur heim zu gehen in die obere Heimat, wo kein Schmerz, kein Tod, kein Scheiden mehr sein wird. Sie hatte eine felsenfeste Ueberzeugung von ihrer Erlösung durch Christi Blut und eine freudige Zuversicht des ewigen Beisammenseins bei Gott und allen Auserwählten. Sie ist 63 Jahre weniger 10 Tage alt geworden und hat in der Ehe gelebt 45 Jahre und 8 Monate. Sie hat ihren Mann, 8 Kinder und 28 Enkel hinterlassen, während zwei Kinder und

zwei Enkel ihr vorangegangen sind noch in Rußland. Am liebsten hörte sie aus der Bergpredigt die Seligpreisungen, wobei sie sich stets prüfte, ob sie so eine seliggepriesene Person sei.

Grüße hiermit alle meine Freunde und Bekannten, unter denen ich besonders an unsere lieben Schönfelder denke, denn dort habe ich 35 Jahre mit ihnen Freude und Leid geteilt.

Der hinterbliebene, tief in Trauer versetzte Gatte Bernhard Jac. Peters.

Die Begräbnisfeier

des Rev. Peter Schultz fand statt den 18. April, am stillen Freitag. Es war der Tag, den Vater so wert schätzte in seinem Leben. Die ganze Familie, Kinder und Großkinder, versammelten sich am Vormittage bei dem Hause der Eltern, woselbst noch ein trauter Gottesdienst geleitet von Br. Heinr. Ratzlaff abgehalten wurde. Br. Ratzlaff sprach sehr tröstend zu der Familie und ein besonderer Trost war es für die alte Mutter. Dann begab sich der Leichenzug auf dem Wege zum Gotteshause.

Um ein Uhr nachmittags war unser Bethaus schon gefüllt, und als die trauernde Familie um halb zwei Uhr kam, standen schon viele Gäste draußen wegen Raummangels. Br. August Schmidt, der die Feier leitete, machte wichtige, kurze Bemerkungen, und nachdem das Lied „Sel'ge warten auf uns dort," gesungen, sprach Br. Gerhard Buhler über Ebr. 13, 7. Er erwähnte etwas von der Wirksamkeit des Vaters, daß auch sein Weg nicht immer auf Rosen gewesen sei, und daß wir nun sein Ende anschauen sollen. Er hat für den Herrn gelebt, gewirkt, ja auch in des Herrn Willen in den letzten Jahren gelitten. Er hat Glauben gehalten, und nun sollen wir seinem Glauben nachfolgen.

Dann sang der Männerchor von der Brüdergemeinde das Lied „Daheim", wonach Br. Jakob Lepp mit einer kurzen, aber wichtigen Ansprache folgte über 1. Mose 48, 21. Er betonte besonders das Wort: „Gott wird mit Euch sein." Wunderbar war Gott mit Br. Schultz in seinem Leben gewesen, wunderbar in seiner Familie, und freundlich war der Herr auch mit ihm gewesen in seinem Leiden. Und nun der große, köstliche Trost für die Familie und besonders der alten Mutter dieses zu wissen, diese Verheißung zu umklammern, Gott wird mit Euch sein und Euch wiederbringen in das Land Eurer Väter, in den Himmel.

Nach diesem folgte wieder ein Chorlied, „In dem Himmel ist's wunderschön." Dann trat Br. Jakob Dörksen auf, und sprach in sehr herzlicher und tröstender Weise über den Text in Ps. 92, 13 und 14. Auch er erwähnte von der Wirksamkeit des Vaters, wie dieselbe angefangen, wie dieselbe gewachsen und Frucht getragen hat und noch trägt. Ein mancher Sturm ist auch an ihn hinangekommen, er hat aber trotz all den Stürmen Glauben gehalten. Wie ein Palmbaum in seinem frischen Grün, wie eine Ceder auf Libanon, blühte auch Br. Schultz, obzwar er schon alt und schwach geworden. Dem innerlichen Menschen nach war er doch jung und stark. Der Herr hatte auch Br. Schultz viel Gnade erwiesen in seiner Familie, denn eine Familie für den Herrn zu erziehen, und daß auch vier seiner Söhne als Arbeiter des Reiches Gottes dastehen, ist Gnade von Gott. Und besonders hat er mit vielen Seelen über Seligwerden gesprochen, vielen durchgeholfen, an viele Sterbebetten gewesen, mitgebetet und mitgefühlt. Und nun in seinen letzten Tagen, alt und grau, schwach und müde, stille und getrost, hat er mit seinem stillen Leiden laut verkündigt, daß der Herr so fromm macht. Welch ein Vorbild für uns alle! Gedenket an Eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach."

Nach diesem sang der Schwesternchor das Lied: „Engel öffnet die Tore weit." Dann beteten die Angehörigen, und nachdem die Leiche besichtigt, wurde er zur Grabesruhe bestattet, wo Br. Jakob Thießen ein Wort las und betete.

Sein Leib ist wohl im Grabe, aber wir freuen uns auf den Auferstehungsmorgen, wo auch wir unsern Vater wiedersehen werden.

Im Auftrage der Familie
Heinr. P. Wiebe.

(„Wahrheitsfreund" und „Evangelisationsbote" sind gebeten zu kopieren.)

Osler, Sask., Box 59.

Weil wir einen Brief bekommen haben von Katharina Schröder ihrer letzten Lebenszeit, so will ich ihn in der Rundschau veröffentlichen. Grüßend
J. A. Martens.

Ihr seid vielleicht auch neugierig, etwas von Katharina ihrem letzten Leiden und Sterben zu hören. Die letzten 3 Monate konnte sie nur 4 Schluck Wasser auf einmal trinken, und mal ein paar Bissen Arbus, oder eine Apfelsine aussaugen, aber schlecht war ihr nach allem. Von Weihnachten hörte sich alles auf. Dann bekam sie Hunger nach Aepfel, dann nahm sie mal etwas in den Mund, aber da ist ja nicht Saft drin. Sie wurde sehr schwach. Den 6. Januar wurde sie sehr schlecht. Sie sagte, den Hunger habe sie überstanden, aber der Durst sei so ungewöhnlich groß, daß es ein Jammer war anzusehen. Zuletzt konnte sie blos das Wasser in den Mund nehmen. Sie sagte oft, bei Jesu Brunnen werde sie sich satt trinken. Sie sagte oft, sie möchte nach dem Wasser laufen, und den Mund im Wasser halten. Wenn sie ein paar Schluck Wasser niederschluckte, mußte sie sich so brechen. Es war jämmerlich anzusehen. Die letzte Nacht schrie sie: „Wo soll ich hin". Sie hat in den 4 Jahren nicht so laut gesprochen. Um Mitternacht nahm sie Abschied. Sie sagte, wir sollten es nie vergessen, wie sie gehungert und gedürstet hat. Wenn ich sie tröstete, sie würde bald dort sein, dann sagte sie, wenn wir auch alle dorthin kämen. Sie hatte großen Brand im Kopf. Wenn wir sie aufrichteten, konnte sie nicht sehen und sagte dann: „Wo seid ihr alle?" Sie wollte uns alle immer bei sich haben. Mußten sie oft alle 10 Minuten drehen. Sie konnte jetzt auf beiden Seiten liegen. Die verkrüppelten Glieder waren alle gerade geworden, ehe sie starb. Sie sagte oft, dort würde sie kein Krüppel sein, aber daß die Glieder hier noch gerade werden würden, das hatten wir nicht gedacht. In den Armen und Beinen hatte sie großen Frost, sie sagte oft, mir frieren die Knochen ab. Kurz vor ihrem Ende sagte sie ein paar Verse aus dem Liede 227. Das letzte sagte sie dreimal „Mutter". Dann lag sie eine halbe Stunde ruhig — und schlief dann sanft ein. Sie hat uns oft scharfe Predigten gehalten und möchte Gott geben, daß wir sie nicht vergessen möchten. Sie fehlt uns sehr und wir bangen uns. Wir hoffen jedoch, sie dermaleinst dort droben zu treffen.



Neueste Nachrichten

— In Winnipeg sind in den letzten 30 Tagen 3 Schulmädchen spurlos verschwunden: Doris Greenaway, 15, Margaret P. Waterman, 16 und Marguerite Brown, 13 Jahre alt. Letztere war als Junge verkleidet fortgelaufen, fand sich wieder ein und will's nie mehr versuchen.

— Ein Tornado ging über Nebraska, Missouri, Wisconsin, Nord Dakota, Minnesota, Illinois und Iowa, U.S.A., dem 23 Leben zum Opfer fielen. Ein Tornado hat Sachalin und Hokkardo, Japan getroffen, 200 Tote und 2½ Millionen Schaden hinterlassend.

— Italien ist mit einem Flottenbauprogramm aufgetreten, daß die gleiche Stärke mit Frankreich verwirklichen will. Und die Folge —?

— Das neue kanadische Budget ist dem Parlament durch den neuen Finanzminister Dunning vorgestellt. Die Steuern werden herabgesetzt.

— Robert W. Eaton, Neffe des Gründers der Eaton Gesellschaft, der Superintendent der T. Eaton Co., Ltd., Toronto war, ist gestorben.

— Friedrichshafen, 26. April. — Das lenkbare Luftschiff „Graf Zeppelin" fuhr heute morgen um 6.02 Uhr von Friedrichshafen nach England ab. Der frühere Kapitän Dietrich, welcher die Zeppelinbombenflüge während des Krieges nach England ausführte, befand sich unter den Passagieren des Schiffes. Lady Grace Drummond Hay und weitere elf Passagiere waren an Board. Das Luftschiff stand unter der Leitung von Kapitän Ernst Lehman.

— Paris. 26. April. — „Graf Zeppelin" traf mit Pünktlichkeit über Paris ein auf seinem Fluge von Friedrichshafen nach England. Das Luftschiff wurde eigentlich 15 Minuten früher gesichtet. Kapitän Ernst Lehmann wollte die Pariser aber nicht enttäuschen, welche sich vorbereitet hatten, das stolze Schiff während der Mittagszeit zu sehen, und so verlangsamte er das Tempo des Luftschiffes ganz gewaltig. Auf die Minute passierte das Luftschiff Paris. Es flog in einer Höhe von 150 Fuß.

— London, 26. April. — Das lenkbare Luftschiff „Graf Zeppelin" flog heute über England. Es war direkt von Friedrichshafen gekommen. Der Luftriese überflog den englischen Kanal nach einem schnellen Fluge von Friedrichshafen über Frankreich und wurde gegen 3 Uhr heute nachmittag über Brighton gesichtet. Das Luftschiff flog in der Richtung nach Wembley.

Der „Graf Zeppelin" wurde nicht wie es eigentlich vorgesehen worden war, von dem englischen Riesenluftschiff R-101 begrüßt, da dieses stark beschädigt worden ist und demzufolge nicht aufsteigen konnte. Das englische Luftschiff sollte anfangs dieser Woche zu einem Probeflug aufsteigen, aber die Steuerung wurde arg beschädigt, als das Luftschiff aus der Halle geholt wurde.

Kurz vor 4 Uhr nachmittags erschien der deutsche König der Lüfte, begleitet von sechs englischen Flugzeugen, über London, nachdem er Wembley passiert hatte, wo Tausende von Zuschauern beim Fußball-Entscheidungskampf ihn sichteten. In London selbst begrüßten Zehntausende von Engländern den „Graf Zeppelin", das Sinnbild des neuen deutschen Wiederaufstiegs. Das Luftschiff fuhr in ganz geringer Höhe über die britische Hauptstadt und dabei direkt über die Büros der „Canadian Preß". Nachdem es eine Schleife um die St. Paul's Kathedrale beschrieben hatte, wandte es sich dem Westende zu und steuerte nach Cardington, wo das schwer beschädigte britische Luftschiff R-101 untergebracht ist. **Dr. Hugo Eckener,** der berühmte deutsche Welt-Zeppelinführer, der von seiner Amerikareise zurückgekehrt ist und das englische Luftschiff in Cardington besichtigte, wurde vom „Graf Zeppelin" an Bord genommen, um die Heimatfahrt nach Friedrichshafen mitzumachen.



W. C. Casey

Herr William Baird, Passenger Traffic Manager, Canadian Pacific Steamships, Montreal, hat die Ernennung des Herrn W. C. Casey als Steamship General Passenger Agent, Winnipeg, bekannt gegeben, dessen Leitung sich jetzt über die Provinzen West-Ontario, Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Ost-B.C. erstreckt.

Herr Casey war seit einer Reihe von Jahren General Agent der Canadian Pacific Steamships, Winnipeg. Anno 1902 trat er alt Ticket Clerk der Halifax City Office in die Gesellschaft ein. Von dort wurde er als Travelling Passenger Agent anno 1903 nach St. John, N. B. versetzt. 1910 kam er als Chief Clerk der Schiffs-Abteilung in die Haupt-Office in Montreal, von wo er 1913 als General Agent nach Winnipeg kam.

Er gehört mit Col. Dennis und Herrn T. Herzer zu den großen „Drei" die mit Herrn Beaty als Präsident der Gesellschaft an der Spitze so viel Gutes für unser Volk getan haben. Gottes Segen wird der Lohn sein.

— In China wurden 2 irische Priester von den Roten ermordet.

— Der Königs Onkel, der jüngste Sohn der Königin Victoria, und frühere General-Gouverneur Canadas, Duke of Connaught, feierte im Süden Frankreichs seinen 80. Geburtstag.

— Die Premiere Englands und Australiens hatten eine Durchsprache per Radio-Phone.

— Am 28. April zeigte sich eine Sonnenfinsternis in Canada. Es war ein heller Regentag, doch wurde es ziemlich dunkel, als der Mond die Sonne teilweise verdeckte.

— Chinesische Banditen steckten die Stadt Kiagsu - Anhweiborder in Brand und töteten 1000 Menschen.

— Bei Calcutta, Indien, sank ein Schiff im Sturm, wobei 192 ertranken und nur 18 gerettet werden konnten.

— Eine Bombe wurde im Schornstein der Soviet-Gesandtschaft in Warschau gefunden.

— Die spanische Königstochter Beatrice wird wohl einen italienischen Grafen heiraten.

— Die Färber und Dekorateure streiken in Halifax.

— Das Glied des Winnipeg Stadtrates Kolisnyk, ein Kommunist, wurde hinausgeworfen wegen einem Auftritt, und Mayor Webb will eine Bestimmung durchführen, daß Kommunisten in Zukunft nicht in den Stadtrat gewählt werden dürfen.

— Der 1. Mai verlief in Amerika ruhig, in Japan wurden hunderte arretiert und 2 Polizisten wurden verwundet. Arbeitslose paradierten in London, in Paris wurden 3 Demonstrationen unterdrückt, in Moskau paradierte 1 Million Menschen.

— Friedrichshafen. — Kapitän Ernst Lehmann, der erste Offizier des „Graf Zeppelin", gab bekannt, daß nach wie vor die Abfahrt des deutschen Luftriesen auf den 10. Mai festgesetzt sei; er dementierte die Meldung, daß der Südamerika-Flug erst am 18. Mai erfolgen werde.



Die Canadian National Railways, welche am ersten die Aufnahme von Konzerten über Radio auf fahrenden Zügen ermöglicht haben, eine Einrichtung, die von vielen erstklassigen Eisenbahngesellschaften nachträglich auch eingeführt ist, haben einen anderen mechanischen Triumph errungen, indem sie Telephonverbindung von fahrenden Zügen mit der ganzen Welt hergestellt haben. Dieses System ist von der Gesellschaft auf dem Zuge „The International Limited", der die Strecke von 334 Meilen zwischen Toronto und Montreal in 360 Minuten zurücklegt, dem Verkehr übergeben. Es ist der schnellste Zug in der Welt, der solche Strecke in so kurzer Zeit zurücklegt.

Die Photographie zeigt Sir Henry Thornton, Vorsitzender des Verwaltungsrates und Präsident der Canadian National Railways, welcher den Telephondienst auf dem „„The International Limited" eröffnet, während der Zug mit einer Geschwindigkeit von 60 Meilen in der Stunde dahinsaust. An der Switchboard des Zuges sitzt Ober-Ingenieur der Canadian National Telegraph, J. E. Burkholder, welcher das Eisenbahntelephon entwickelte und vervollkommnete.

Arbeiter gesucht

auf der Farm für die Zeit von 7 Monaten für zwei Jünglinge, 17 und 19 Jahre alt, mit dreijähriger Erfahrung in Farmarbeit. Anfrage richte man an

Mrs. K. Wittenberg,
R. R. 4, Winnipeg, Man.

— Christliche Ostern in Rußland fanden statt trotz gottesfeindlicher Propaganda, trotz antireligiöser Umzüge und Volksbelustigungen, und Millionen strömen zu den Kirchen, und Tausende von Arbeitern halten Sonntagsruhe.